



Evangelium Posaune

**Vorsicht
Gefahr!**

Inhalt

VORSICHT GEFAHR!

- 4 **Aus dem Lawinengrab gerettet**
- 6 **Nur nicht lau!**
Lauheit im Gottedienen ist der größte Selbstbetrug.
- Hüte dich ...!**
- 8 *Fünf Dinge, die du nicht vergessen solltest*
- Die geraubte Krone**
- 9 *Eine Warnung an die Gemeinde*
- Gefahr der Verbitterung**
- 12 *Wie wir mit Verletzungen umgehen und Verbitterungen überwinden können.*
- Konzentriere dich auf das Wesentliche**
- 14 *Verliere nicht das Ziel aus den Augen!*
- Gefahr erkannt, Gefahr gebannt**
- 16 *Wie gehen wir mit Gefahren um? Es ist ein großer Fehler, erkannte Gefahren zu ignorieren und sich nicht davor zu schützen.*

- 3 **Impressum / Editorial**
- KINDERSEITE
- 18 **Laura schenkt Jesus ihr Herz**
- 19 **Matthäus folgt Jesus nach**
- JUGENDSEITE
- 20 **Gefahren der sozialen Medien**
- FAMILIENSEITE
- 22 **Gefahren – erkennen und sich bewahren**
- SERIE
- 24 **Ich will mit dir sein (Teil 2)**
- 26 **Beziehungen, Lebenszeit und Glücklichein**
Was macht Menschen glücklicher und lässt sie länger leben?
- 28 **Ja, es lohnt sich Gott zu dienen!**
- 28 **Alles erlaubt – drei Tage lang!**
- 29 **Lobe den Herrn, meine Seele**
- 30 **Nachrufe**
- GEDICHT
- 32 **Später – zu spät**

IMPRESSUM

129. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller

Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA), Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the Church of God by: Christian

Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA. POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Die Welt sucht immer das Beste, Größte, das Höchste und Bewundernswerteste. Im Sport geht es um die Goldmedaille, den höchsten Preis und um den größten Gewinn. - Doch wenn wir einmal stille werden und überlegen, dann müssen wir doch erkennen, wie eitel und vergänglich das alles ist! Oft hört man auch, dass viele Wettkämpfe durch Betrug, Drogen und auf unrechte, betrügerische Weise gewonnen wurden. Welch eine Schande!

So könnten wir neben dem Sport auch die Politik, die Wirtschaft und die Vergnügungsindustrie betrachten und feststellen, dass auch da viel Lug und Betrug herrscht.

Aber, lieber Leser, wir dürfen von all diesen eitlen, vergänglichen und irdischen Beispielen hinwegsehen und uns fragen: Wer ist wirklich der Höchste, der Größte und der Beste? Der Liederdichter Ph. Fr. Hiller gibt uns allen den wunderbaren Hinweis, wenn er schreibt:

Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß.

Jede Zunge soll bekennen: Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.

Ja, Jesus Christus ist der Höchste, der Größte, der König aller Könige, der ewige Gott und Herrscher für alle Ewigkeit. Gott hat seinem Sohn alles unter seine Füße getan. So viele Millionen sehen und wissen das nicht, und auch viele andere wollen das nicht glauben. So sagt auch der Hebräerbriefschreiber: „Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass ihm [dem Sohn Gottes] alles untertan sei“ (Hebräer 2,8). Doch die Stunde und der Zeitpunkt kommt, wo alle Geschlechter auf Erden Jesus kommen sehen werden in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit (siehe Matthäus 24,30). Dann ist Schluss mit allem eitlen, nichtigen und irdischen Schein und dem vergänglichen Glanz!

Darum, lieber Leser, wisse und erkenne, dass Jesus Christus groß und erhaben über allem steht, denn „sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“. Amen.

H. D. Nimz

Aus dem Lawinengrab gerettet

Am 31. Mai 1961 entstieg dem Zug, der von St. Maurice nach Bouveret durchs Thonetal fährt, auf der Station Monthey ein junger Mann. Er war von Chantier hergekommen. Dort hatte er am Bau der Staumauer der Grand Dixence als Maurer Arbeit gefunden und seit einigen Jahren sein Auskommen gehabt. Vor fünf Tagen hatte er seine Ferien begonnen und war jetzt hergereist.

Er schien kein froher Wandergeselle zu sein. Zögernd nur begann er den Weg nach Champéry einzuschlagen. Einsam und ziellos schritt er dahin. Weit weg von allen Menschen wollte er sein. Er war erst 23 Jahre alt. Aber seine Augen waren trüb und leer, trotz seines jugendlichen Aussehens. Obwohl er eigentlich recht gut verdient und keinen Mangel gelitten hatte, war ihm das Leben zur Qual geworden.

Er hatte gelebt wie viele andere: in den Tag hinein, gottlos, gerade so, wie es ihm passte. Ein wüstes Leben lag hinter ihm, gekennzeichnet durch zweifelhafte Vergnügungen, mit viel Alkohol und Frauen. Durch eigene und fremde Schuld war er tief heruntergekommen. Sein Inneres war wie ausgebrannt. Es war nicht mehr zum Aushalten! Dumpfe Verzweiflung verdunkelte seine Züge. Ein solches Dasein war ihm nicht mehr lebenswert. Schluss machen damit! Das schien ihm noch das einzig Richtige zu sein. Im Gefühl, von seinen Freunden betrogen und von den Menschen enttäuscht worden zu sein, schuld bewusst und entmutigt, schritt er rastlos bergan, weiter, immer weiter.

Schon 15 Kilometer war er so gewandert. Champéry lag hinter ihm. Nun wandte er sich zur Passhöhe

des Col de Coux. Die Gegend wurde menschenleer. Da waren nur noch vereinzelte, weit verstreute Hütten, scheinbar ohne Bewohner. Ein einsam arbeitender Bauer, weit ab von der Straße, war der Letzte, der ihn vorüberstapfen sah. Nun kam er an den Schneehängen des Col de Coux vorbei. Dort hielt er einen Augenblick an. Er hatte ein dumpfes Grollen gehört. - Plötzlich spürte er einen heftigen, eiskalten Windstoß, der über die Straße fegte, und ...

Mit Entsetzen erkannte er das drohende Unheil: Eine gewaltige Lawine hatte sich vom Hang gelöst und raste zu Tal! Trotz seiner düsteren Gedanken suchte er ihr zu entkommen und begann ein Wettrennen mit dem Tod. Grauen und Angst hatten ihn gepackt. Wohin sich in Sicherheit bringen? Mit unheimlicher Wucht und Schnelligkeit donnerten die Schneemassen daher und erfassten ihn. Von einem grässlichen Wirbel aus Schnee, Eis und Geröll, geknickten Baumstämmen, Schutt und Erde mitfortgerissen, kämpfte er um sein Leben.

Da, ein Aufschrei! Die schmutzigweiße Masse hatte ihn überdeckt und verschlungen! Mit dreifachem Schädelbruch, in tiefer Bewusstlosigkeit, lag er jetzt in diesem schaurigen Grab, von allen Seiten von Schnee und Eis zugedeckt, für Menschaugen spurlos verschwunden.

Einige Zeit später stieg ein Schweizer Grenzwächter auf seinem Kontrollgang der französischen Grenze zu und entdeckte die Lawine und die Verwüstung am Hang. Aber was lag dort auf dem Schnee? Er ging näher heran – und fand die Ausweispapiere eines Unbekannten verstreut herumliegen!

Da war wohl ein Mensch in die Lawine geraten und hatte um sein Leben gekämpft. Dabei mussten ihm diese Dokumente aus der Tasche gefallen und von der Lawine weitergetragen worden sein. Erschrocken betrachtete der wettergebräunte Mann seinen Fund und gewann die Überzeugung: Hier ist jemand verschüttet worden!

Kurz entschlossen eilte er in langen Sprüngen zu Tal, um den Lawinensuchdienst zu alarmieren. Ohne Zögern stieg die Rettungsmannschaft heran und fragte unterwegs in den einsamen Bauernhöfen, ob jemand zur Zeit des Lawinenniedergangs in der Gegend gesehen worden sei. Niemand wusste etwas. Nur jener abseits arbeitende Mann berichtete von einem Einzelgänger, den er flüchtig gesehen habe und der dem Col de Coux zugeschritten sei! Damit verstärkte sich die Vermutung, dass hier ein Mensch verschüttet sein musste.

Vier Mann vom zivilen Lawinensuchdienst mit acht Soldaten vom Grenzwachtkorps unter der Führung ihres Chefs, machten sich nun fieberhaft auf die Suche nach dem Mann, der begraben sein musste. Sie gaben sich alle erdenkliche Mühe, um den Unglücklichen zu bergen. Aber alle ihre Anstrengungen blieben ohne Erfolg. Enttäuscht mussten sie schließlich ihr Suchen aufgeben, mit der erschütternden Gewissheit: Hier unter diesen Schnee- und Eismassen liegt einer, dem wir nicht helfen können! Still und bedrückt stiegen sie wieder zu Tal. Korporal F. jedoch ließ dieses unheimliche Wissen keine Ruhe. Mit seinem Lawinenhund durchquerte er wieder und wieder das Unglücksfeld, fest entschlossen, den Unglücklichen lebend oder tot zu bergen. Aber ein Tag nach dem andern verstrich, ►



und die Chance, den Gesuchten lebendig wiederzufinden, schwand mehr und mehr. Drei, vier, fünf Tage schon streifte dieser Unermüdlige mit seinem Vierbeiner an der Leine hin und her. Eine Woche sogar ging vorüber, und die zwei waren immer noch an der Arbeit. – Da, nach achteinhalb Tagen endlich gab der Hund ein Zeichen und meldete seinem Meister einen Fundort!

Nun entstand große Aufregung: Die Suchmannschaft wurde wieder aufgegeben und grub den Vermissten aus, in der Meinung, ihn als Leiche talwärts tragen zu müssen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sein Puls noch schwaches Leben anzeigte!

Am 8. April, um 17 Uhr, kam die Trägermannschaft mit ihrer Last im Spital von Monthey an. Der leitende Arzt nahm sich des Lawinenopfers sofort an und begann ihn sachkundig und langsam „aufzutauen“. Ganze zehn Tage dauerte es, bis der Zustand seiner Gewebe eine weitere Behandlung zuließ.

Nach drei Tagen Spitalaufenthalt kam dem jungen Mann das Bewusstsein wieder. Wie staunte er, sich hier in einem sauberen Bett zu finden, umgeben von liebevollen Krankenschwestern, betreut von fachkundigen Händen! Als aber seine Hände und Füße von den Verbänden befreit wurden, ent-

deckte er zu seinem Schrecken, dass sie schwarz waren – Finger und Zehen waren abgefroren! Der Chirurg sah sich gezwungen, die erfrorenen Teile zu amputieren. Am rechten Bein musste er sogar den Unterschenkel bis unter das Knie entfernen.

Welche Gefühle mochten den Operierten durchwühlt haben, als er sich bewusst wurde: Jetzt bist und bleibst du ein Invalide! Jetzt bist du nur noch ein halber Mensch! Doch ein Gedanke, eine Überlegung ließ ihn nicht mehr los: Hätte der lebendige Gott mich in der Lawine sterben lassen, so wäre ich dem ewigen Gericht verfallen! Belastet mit der Schuld meines verfehlten Lebens, wäre mir als gerechte Vergeltung ewiges Verderben zuteil geworden. Er ließ es nicht zu!

Andererseits, wenn ich in meinem eisigen Grab bei Bewusstsein geblieben wäre, so hätte mich der Wahnsinn befallen. Grässlicher Gedanke! Aber auch das ließ Gott nicht zu! Seine Barmherzigkeit ließ mich bewusstlos werden und ließ mich durch die Rettungsmannschaft finden, mich, den elenden, gottlosen Flucher, den leichtsinnigen Taugenichts! Wenn der lebendige Gott einen solchen am Leben ließ, dann hat er mit mir noch Gutes im Sinn, dann will er noch etwas mit mir anfangen, dann hat mein Leben noch einen Wert für ihn! Und dieses Gute kam.

Monsieur P. aus Sitten überbrachte dem jungen Mann eine Bibel in seiner Muttersprache. Ein solches Buch hatte er noch nie gesehen noch gelesen. Was wohl auf diesen Blättern stehen mochte? Neugierig begann er da, wo sich die Seiten ungesucht öffneten, zu lesen: am Anfang des Neuen Testaments, im Evangelium nach Matthäus. Er las staunend das 6. Kapitel und kam nicht davon los. Aus jenen wunderbaren Worten des Herrn Jesus lernte er den kennen, der als das Licht in die Welt kam, um jeden Menschen zu erleuchten.

Ein tiefes, festes Vertrauen zu diesem Erbarmer begann seine Seele zu erfüllen. Er wagte es, diesem einen die Schuld seines jungen, verpfuschten Lebens aufzudecken und sich vor ihm anzuklagen, wissend, dass Jesus Christus allein die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben. Durch das Wort des Herrn wurde ihm die Gewissheit der Vergebung zuteil.

So wurde er gläubiger Christ. Ein neues Leben begann. Die Heilige Schrift ist jetzt das Beste, das er kennt. Ein neuer Weg tut sich vor ihm auf. Der Herr Jesus nennt ihn „den Weg des Lebens“. Es ist der schmale Weg der Nachfolge Christi, der zur Herrlichkeit führt.

Beröa-Verlag, Zürich (CH)

Nur nicht lau!

Auf einem Parkplatz, den ich oft nutze, steht sehr häufig ein Auto mit dem Kennzeichen „LAU-7xx“. Wenn ich an dem Auto vorbeifahre, kommt mir das Lied „Nur nicht lau!“ von Bruder Rubin Schimann in den Sinn. Dann singe ich den Refrain des Liedes, denke über diesen ersten Gedanken nach und bete dann: „Herr, bewahre mich vor dem Lauwerden!“ Was bedeutet geistliche Lauheit? Ist nicht ein wenig Wärme besser als gar keine im Gottdienen? Was sagt Jesus dazu?

„Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: So sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke; ich weiß, dass du weder kalt noch heiß bist. Wenn du doch kalt oder heiß wärst! So aber, weil du lau bist und weder kalt noch heiß, werde ich dich aus meinem Mund ausspeien“ (Offenbarung 3,14-16).

Wie kommt es zur geistlichen Lauheit?

Offensichtlich gab es in der Vergangenheit bei diesem Prediger und in dieser Gemeinde eine höhere geistliche Temperatur oder ein spirituelles Brennen. Durch irgendeine Ursache wurde das Feuer gelöscht, und die Seele begann abzukühlen. Sie ist noch nicht völlig kalt, sodass man von außen einen geistlichen Verfall erkennen kann, aber Schäden sind vorhanden. Und Jesus, der alles sieht und recht beurteilt, drückt seine Abscheu gegenüber einem solchen Zustand aus: „Ich werde dich aus meinem Mund ausspeien.“

Was war die Ursache der Lauheit? Nachlässigkeit! Nachlässigkeit im Gebetsleben, Gleichgültigkeit beim Schöpfen aus dem Wort Gottes und aus der Lebensquelle. Dazu kommt oft eine zunehmende Distanz im täglichen Verhältnis zu Jesus. Man beginnt, ihn als Zusatz zum Alltag zu betrachten, anstatt ihn als Mittelpunkt zu sehen. Der Christ fühlt sich in seiner Haut und im Rausch der Welt wohl. In Offenbarung 3,17 sagt Jesus: „Du sagst: ‚Ich bin reich und bin reich geworden und brauche nichts!‘“

Die große Gefahr bei Lauheit besteht darin, dass man seinen Zustand oft nicht erkennt! Die Gemeinde in Laodizea dachte, alles sei in bester Ordnung. Doch Jesus stand unbemerkt vor der Tür und klopfte traurig, aber liebevoll an (Vers 20). Wahrscheinlich ist der eigene Zustand der Lauheit

so schwer erkennbar, weil er allmählich entsteht. Man gewöhnt sich kontinuierlich an einen sich langsam verschlechternden geistlichen Zustand.

Warum sagt der Heiland: „Ach, dass du kalt oder heiß wärst!“? Gerade weil ein Mensch, der bereits ganz kalt (tot) ist, eher seinen geistlichen Mangel entdeckt als einer, der lauwarm ist. Im lauen Zustand kann man auf gewisse äußerliche Merkmale schauen und sich einreden, dass man immer noch ein guter Christ ist. „Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!“ Wer möchte schon nicht in seinem Dienst für Gott „reich“ sein? Es kann leicht dazu kommen, dass man sich reicher als andere einschätzt. Doch wie sieht es der Herr? „... und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich, arm, blind und nackt bist.“ Wie groß ist die Gefahr der Lauheit!

Lauheit bildet sich selten über Nacht. Sie ist fast immer mit einem längeren Prozess verbunden. Es kann einfach sein, dass man sich so an das Gottdienen gewöhnt, dass es einem nichts Besonderes mehr bedeutet. Die tägliche Zeit mit Gott wird allmählich langweilig oder hinterlässt wenig Eindruck auf die Seele des Menschen. Vielleicht liegt es daran, dass es dem Menschen zu gut geht. Und das bringt uns zum Dilemma unseres himmlischen Vaters: Wenn er seinen Kindern aus Liebe zu viel Gutes gibt, fragen sie weniger nach ihm! Segnet er sie zu reichlich mit irdischen Wohltaten, verhalten sie sich so, als bräuchten sie ihn nicht dringend! Wenn ich mich als satt und reich bezeichne und nichts mehr benötige, wird sich mein Verhältnis zu Gott ändern. O, möge Gott uns stets die Erkenntnis geben, dass wir ohne ihn in der Tat nichts sind!

Wie kann ich vor Lauheit bewahrt bleiben?

Schauen wir auf die Worte Jesu. Er sagt in Offenbarung 3,18: „Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, das im Feuer geläutert ist ...“. Laodizea war eine wohlhabende Stadt, und die Gemeindeglieder waren es wahrscheinlich ebenso. Möglicherweise beteiligten sie sich auch am Sammeln von materiellem Gold. Doch Jesus rät ihnen nachdrücklich, anderes Gold zu erwerben – sein Gold! Was ist dieses Gold? Gold, das im Feuer des Heiligen Geistes geläutert ist. Es unterscheidet sich grundlegend von irdischem Gold, selbst wenn das zu 99,999 % rein ist. Es ist das Gold, das man erhält, wenn man alles andere aufgibt, um ihn, Jesus, zu erlangen. Es ist eine vom Heiligen Geist erzeugte, bren- ▶

nende Liebe zu Gott, seinem Reich und seinen Kindern. Es ist ein Leben, das seinem exklusiven Dienst geopfert und geheiligt ist. Gold, das im Feuer geläutert ist. Wie kostbar und herrlich!

Jesus rät den Lau-Gewordenen weiter: „... und weiße Kleider, damit du dich bekleidest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar wird.“ Lauwarme Christen erkennen nicht ihren geistlichen Zerfall, dass sie elend, jämmerlich, arm, blind und nackt sind. Und in einem lauwarmen Zustand dauert es nicht lange, bis Schmutz an den Kleidern ist. Man reibt ein wenig und versucht, die Flecken abzuwischen, aber ohne das Blut Jesu gelingt es nie. Nur weiße Kleider bestehen vor Gott. Nimm also den Rat des Heilands an und lass dir von ihm weiße Kleider geben. Bist du ein Kind Gottes auf dem richtigen Weg, dann bewahre deine weißen Kleider! Nur Reinheit des Herzens wird uns vor Lauheit oder Abfall bewahren.

In Vers 18 sagt Jesus weiter: „... salbe deine Augen mit Augensalbe, damit du siehst.“ Laodizea war als Quelle einer speziellen Augensalbe bekannt, und doch gibt Jesus dem Prediger und der Gemeinde den dringenden Rat, von ihm Augensalbe zu kaufen, damit sie ihren geistlichen Zustand erkennen können. Um vor Lauheit bewahrt zu bleiben, stelle dich regelmäßig ins Licht Gottes. Lass dich von seinem Geist und seinem Wort durchleuchten und prüfen, ob alles in Ordnung ist und ob das Feuer des Geistes noch heiß in dir glüht.

Zuletzt sagt Jesus in Vers 19: „Die ich liebe, die strafe und erziehe ich. So sei nun eifrig und kehre um!“ Obwohl er mit dem Ausspeien droht, wirbt er liebevoll um die, die lau geworden sind. „Sei eifrig und tue Buße. Es ist noch Gnade vorhanden, und sie ist für dich da! Ich liebe dich und werde dich züchtigen, um dich zu mir zu ziehen.“ Wie groß und erhaben ist die Liebe und Gnade unseres Heilands! Er will dir und mir helfen, aber ... nur nicht lau!

Ron Taron

Nur nicht lau in diesen Erdentagen!

Nur nicht halb, wenn laut der Kampf ruft tönt!

Wir sind nicht von denen, die verzagen,

wenn die Menge uns verhöhnt!

Nur nicht lau im Ringen und im Beten!

Nur nicht halb in Demut und in Treu'!

Oft vor Gottes Angesicht zu treten

nimmt vor Menschen jede Scheu.

Nur nicht lau, schon sinkt die Erdensonne!

Nur nicht halb, es ist des Kampfes wert!

Strahlend leuchtet schon die Lebenskrone,

die dem Sieger wird beschert.

Chor:

Nur nicht lau im Wandel und im Leben!

Nur nicht halb, wenn's gilt zu steh'n für Gott!

Christus hat ein Beispiel uns gegeben:

Er war treu bis in den Tod.

Gertrud Taruttis

Hüte dich ...!

„Hüte dich, dass du des Herrn, deines Gottes nicht vergessest!“ (5. Mose 8,11)

Als die lange Wüstenwanderung zu Ende ging und das Volk Israel das Land Kanaan, ein reiches, bewässertes, fruchtbares Land, einnehmen sollte, ermahnte der Herr sie durch seinen Knecht Mose, dass sie ihren Gott nicht vergessen sollten! Diese Ermahnung gilt auch uns als neutestamentliches Volk Gottes. „Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst, ... dass dann dein Herz sich nicht überhebe und du vergessest des Herrn, deines Gottes“ (5. Mose 8,12+14).

Das Vergessen bringt oft sehr tragische Folgen. Zum Beispiel vergisst jemand den Gashahn abzuschalten und eine Vergiftung oder sogar eine große Explosion wird verursacht. Zuganglücksfälle geschahen, weil vergessen wurde, die Warnsignale für den ankommenden Schnellzug einzuschalten. Aber kein Vergessen ist so katastrophal wie das Vergessen Gottes! Gott ruft durch den Propheten Jesaja: „Israel, vergiss mein nicht“ (Jesaja 44,21).

Fünf Dinge, die wir auf keinen Fall vergessen sollten!

1. Vergiss nicht, dass Gott unser Schöpfer ist und dass wir als seine Geschöpfe ihm gegenüber verantwortlich sind. Ich glaube, dass das der Grund ist, warum in unseren Hochschulen und Universitäten die Evolutionstheorie so stark behauptet wird und der Schöpfungsbericht der Bibel ins Lächerliche gezogen wird. Man möchte sein Leben selber meistern, selbst entscheiden, was man machen kann und darf.

Lasst uns nicht vergessen, dass vor dem allmächtigen Gott alles offenbar ist. Er ist allwissend, allgegenwärtig und allmächtig. Er ist allsehend, und vor ihm können wir nichts verbergen!

2. Vergiss nicht, dass uns eine besondere Zeit der Gnade zur Buße gegeben ist. In seiner großen Liebe und Barmherzigkeit bietet Gott uns, die wir durch

unsere Sünden und Übertretungen den Tod verdient haben, Gnade und Vergebung an! „Sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume ...“ (Hebräer 12,15). „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ (Hebräer 2,3).

3. Vergiss nicht, dass die Aussaat deines Lebens eine Ernte bringt! „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6,7-8).
4. Vergiss nicht deine christliche Pflicht an deinem Nächsten. „Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt ... Wohltun und mitzuteilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hebräer 13, 2+16).
5. Lasst uns nicht vergessen, dass wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben. In Psalm 90,12 lesen wir: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Wie leicht vergessen wir das, wenn es uns gut geht! Wir sind gesund, haben gute Verdienstmöglichkeiten und sehen Gelegenheiten, wo wir gut investieren können, damit unser Einkommen noch weiter steigt. Unser Leben ist sehr begrenzt, und alles, was wir hier auf Erden erwirtschaften, wird einmal verbrennen. Nur das, was wir für den Herrn und unsere Mitmenschen getan haben, wird in Ewigkeit bestehen. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme Schaden an seiner Seele“ (Matthäus 16,26).

So hüte dich, dass du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest!

Art Lange, Vernon (CA)

Die geraubte Krone

„Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3,11)

Diese warnende Aufforderung lesen wir im Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia. Die Warnung zeigt uns, dass die Gemeinde zur Zeit des Sendschreibens die göttliche Anerkennung hatte. Liebevoll hatte der Herr seine Bewahrung in bevorstehenden Kämpfen und Versuchungen zugesagt. Doch gleichzeitig erhielt die Gemeinde die ernste Mahnung, sich das angestrebte Zeugnis des Sieges, den Siegeskranz nicht rauben zu lassen. „Halte fest, was du hast!“ war die Aufforderung Jesu an die Gemeinde für die Gegenwart und Zukunft.

In der Nähe von Alasehir erinnern heute Ruinen an die im Altertum bedeutende Stadt Philadelphia als ein wichtiges und wohlhabendes Handelszentrum. Geblieben sind Mauerfragmente und Baureste eines antiken Theaters. Hatte die Gemeinde im Laufe der Jahre die ernste Warnung vergessen, einfach unterschätzt? Ist das der Grund dafür, dass heute nur noch Ruinen an die ehemals blühende Gemeinde erinnern?

Was macht die universale Gemeinde Gottes so besonders?

Was unterscheidet sie als Werk oder Ortsgemeinde von anderen Organisationen oder Religionen? Was legitimiert eine Versammlung als Gemeinde Gottes? Die starke und einzigartige Beziehung zu dem dreieinigen Gott macht den entscheidenden Unterschied. Er ist selbst ihr Schöpfer und Erbauer. Gott ist Schutz, Führer, Lehrer und Kraft. Die Gemeinde ist zu Gott hin geschaffen, damit sie ihn verehrt, verherrlicht und ihm dient. Gott organisiert und regiert die Gemeinde – gestern, heute und in Ewigkeit.

Doch weshalb spricht Jesus die Warnung aus, wenn er doch selbst seinen Schutz zugesagt hat? Die Gemeinde setzt sich aus menschlichen Gliedern zusammen. Menschen, die erlöst sind und ein heiliges Leben führen. Als Menschen sind wir mit freiem Willen geschaffen und stehen in Verantwortung vor Gott für unser Entscheiden und Handeln. Immer wieder, täglich und stündlich müssen wir willentlich und bewusst

im Bereich der bewahrenden Kraft und Gnade Gottes bleiben. Dann droht keine Gefahr (Römer 8,35-39).

Doch zwei elementare Gefahren bedrohen unsere Stellung und die verheißene Siegeskrone: a) der Verlust des Heiligen Geistes und b) das Erkalten der Liebe. Ohne die tragende und regierende Macht des Heiligen Geistes und ohne die brennende Liebe Gottes wird aus einer Gemeinde Gottes nur eine menschliche Versammlung - ohne Vollmacht und göttlichen Segen.

Verlust des Heiligen Geistes

Die zentrale Verheißung Gottes: „Ich will bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16,18) ist seit der Himmelfahrt Jesu Teil der Mission des Heiligen Geistes. Jesus hat die Jünger diesem Tröster anvertraut (Johannes 16,7). Ihm war wichtig, dass sie nicht ohne die Fülle des Heiligen Geistes mit dem großen Werk beginnen sollten. Deshalb blieben die Jünger zusammen in Jerusalem (Lukas 24,49), bis sie mit der Kraft des Heiligen Geistes zu Pfingsten erfüllt wurden.

Der gute Heilige Geist ist die Lebenskraft in den Kindern Gottes, ohne den wir nichts ausrichten können (Johannes 15,5). Gleichzeitig ist er auch der verheißene Lehrer und Mentor, der jeden einzelnen ganz individuell entwickelt und brauchbar macht. Der Heilige Geist wirkt die Gaben in den Kindern Gottes – wie er will und es die Gemeinde nötig hat. Er gebraucht dann diese Menschen als Werkzeuge, gibt Segen und Erfolg zu den jeweiligen Aufgaben (1. Korinther 12).

Doch auf welche Weise können wir das Wirken des Heiligen Geistes verlieren? Er ist eine Persönlichkeit. Wenn wir beginnen, in menschlicher Weisheit und Kraft ihn und sein göttliches Reden geringzuschätzen, wird er betrübt und wird sich leise zurückziehen (Epheser 4,30). Wir mögen noch annehmen, dass alles in Ordnung ist, sehen uns vielleicht im Kampf für die biblische Wahrheit und reisen doch schon ohne den himmlischen Führer in die Dunkelheit. ▶

Christi Warnung für Philadelphia ist so sehr nötig, weil der Seelenfeind immer wieder unsere menschliche Seite versuchen wird. Er will uns in unseren Augen groß und sicher machen. Außerdem wird er in uns Zweifel an der Weisheit und Treue Gottes säen, wird uns einflüstern, dass wir auch etwas tun müssen, dass wir verantwortlich sind ... wo wir auf das Wirken des Heiligen Geistes warten sollten. Er wird unsere Gefühle verunsichern und uns Ratgeber senden, die menschliche Werte und Ziele empfehlen.

Deshalb ist es so wichtig, im Willen Gottes zu leben, sein Reden zu verstehen und offene Türen zu erkennen. Da wo Menschen mit dem Geist Gottes erfüllt sind, werden sie sich von Gott gebrauchen lassen. Sie werden um offene Augen für das reife Erntefeld bitten, die Not der Seelen wird sie zu ernster Fürbitte und persönlichem Dienst drängen. Es ist Aufgabe der Gemeinde, ein Licht zu sein und sich von Gott auch missionarisch gebrauchen zu lassen. Aber die Leitung und Wirkung in dieser Arbeit kommt vom Heiligen Geist.

Um den Geist Gottes nicht zu betrüben, ist es überaus wichtig, nicht in menschliche Aktivität und Strategien zum Bau der Gemeinde zu verfallen. Wenn menschliche Gesetze und Ordnungen wichtiger werden als die Freiheit des Evangeliums, wenn wir selbst die Ämter in der Gemeinde nach menschlichen Kriterien besetzen, verdrängen wir den Heiligen Geist aus seinem Amt. Wenn wir Prediger und Lehrer erwählen, die sich durch menschliche Qualifikationen empfehlen oder unseren Augen und Ohren gefallen (2. Timotheus 4,3+4), dann wird sich der Heilige Geist zurückziehen.

Eine große Not ist die schiere Flut von Wissen in unserer Zeit. Wir kennen viele Wege und Techniken, um zu jeder Frage eine ganze Auswahl an Antworten zu bekommen. Zudem scheint eine gute, möglichst akademische Ausbildung Standard zu sein – eine Ausbildung, die das humanistische Weltbild und Wertesystem tief in unserer Persönlichkeit verankert. Ist das Wort Jesu noch gültig, in welchem er dem Vater dankte, dass Gott die wahre Erkenntnis den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen hat (Matthäus 11,25)? Brauchen wir den nicht mehr, der uns „in alle Wahrheit leiten wird“ (Johannes 16,13)? Zur Zeit des Apostels galt noch: „Denkt daran: Der Heilige Geist, mit dem Christus euch gesalbt hat, ist in euch und bleibt in euch. Deshalb seid ihr nicht darauf angewiesen, dass euch jemand belehrt. Nein, der Geist Gottes, mit dem ihr ausgerüstet seid, gibt euch über alles Aufschluss, und was er euch lehrt, ist wahr und keine Lüge. Darum bleibt in Christus, wie Gottes Geist es euch gelehrt hat“ (1. Johannes 2,27 NGÜ).

Können wir heute bei Fragen zum Wort Gottes oder aktuellen Entscheidungen noch still auf die göttliche Antwort warten? Haben wir gelernt, uns ganz seiner Leitung und seinem göttlichen Entwicklungsplan anzuvertrauen? Wenn theologische Ausbildung wichtiger wird als eine Herzens- und Charakterbildung durch den Geist Gottes, dann stehen wir in größter Gefahr. Die Kirchengeschichte lehrt uns, dass gerade der Verlust der anfänglichen „Begeisterung“ – der Fülle des Heiligen Geistes – zu einem Erstarren der jungen Gemeinde in menschliche Formalität und Kirchenhierarchie sowie zu dem ersten Abfall geführt hat. ▶



Verlust der brennenden Liebe

Jesus bestätigte der Gemeinde in der Metropole Ephesus einen hohen Stand ihrer Werke. Sie waren fleißig und hatten auch ein klares Unterscheidungsvermögen (Offenbarung 2,1-7). Aber bei allem Eifer für Gott hatten sie leider ein wesentliches Element verloren: die brennende Liebe (Vers 4). Ohne Liebe bedeutet: ohne Gott – denn Gott ist Liebe (1. Johannes 4,8).

Kennst du 1. Korinther 13? Wie oft hast du dieses Kapitel betend gelesen, wie oft sorgfältig studiert, wie häufig darüber gepredigt? Dort steht, dass wir in vollkommener Erkenntnis der biblischen Wahrheiten predigen und gleichzeitig einen vollkommenen Glauben haben könnten, der sogar Berge versetzt; ja, wenn wir sogar all unser Vermögen und letztlich uns selbst vollständig opfern würden – ohne Liebe hätte das alles gar keinen Wert.

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, ... sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ (Verse 4+7) Und wie sieht es im (Gemeinde-) Alltag aus? Wie viel dieser göttlichen Gesinnung ist uns da noch geblieben? Jesus gibt uns klare Anweisungen für unser Verhältnis zu unseren Brüdern: „Richtet nicht!“ (Matthäus 7,1-5). Neigen wir eher dazu, unserem Bruder ein von Liebe gedrungener Fürsprecher zu sein - oder verklagen wir ihn vor Gott? Wie steht es mit unserer Liebe zu erlösten Kindern Gottes, wenn sie die biblische Lehre von der Gemeinde oder der völligen Heiligung nicht sehen?

Gott ist Liebe. Wenn wir ihn haben, wenn wir eine Gemeinde voll Heiligen Geistes sind, werden wir auch die göttliche Liebe (Agape) bei uns haben.

Was können wir tun, um uns vor diesen beiden Gefahren zu schützen?

Wie können wir die uns verheißene Krone der Überwinder bewahren? Paulus hat mehrfach aufgefordert:

„Liebe Brüder, betet für uns“ (z. B. 1. Thessalonicher 5,25). Diese Bitte ist bis heute überaus aktuell und notwendig. Die verantwortlichen Brüder in der Gemeinde und im Werk, die Prediger und Lehrer, bedürfen täglich der ernstesten und andauernden Fürbitte. Nur wenn die Verantwortlichen in Heiligung ein geweihtes Leben voller Liebe und Demut vor Gott führen, kann Gott uns gnädig sein. Nur wenn der Heilige Geist durch sie in Vollmacht wirken und Gottes Willen offenbaren kann, werden wir die Herrlichkeit Gottes erleben.

Lebe täglich mit dem Heiligen Geist. Begrüße ihn als deinen Lehrer, den Führer durch den Alltag. Lerne besser, seine Stimme zu erkennen und setze seinen Willen in konkrete Taten um. Hast du die Erfahrung der Heiligung wie die Jünger zu Pfingsten noch nicht erlebt, so suche diese Gnade Gottes. Weihe dich und dein Leben ganz dem Dienst Gottes und lass dich erfüllen von der Kraft des Heiligen Geistes.

Studiere die Liebe Gottes im Wort und in deinem eigenen Leben. Lass die Liebe zu Gott, den Geschwistern und allen Menschen wachsen. Gehe verschwenderisch mit dieser Liebe um, damit Tränen getrocknet, Wunden geheilt werden und Herzen wieder Mut für die Zukunft gewinnen. Je mehr Liebe in uns regieren kann, umso klarer sehen wir die Liebesbedürftigkeit unserer Mitmenschen. Sie brauchen das Heil, sie brauchen den Heiland.

Je mehr unser Leben aus der Kraft und Weisheit des Heiligen Geistes gespeist wird, je mehr die göttliche Liebe unser Leben erfüllt und unseren Charakter prägt, umso fester halten wir an den Segnungen, die uns die ewige Krone garantieren. Wir dürfen dann ewig bei Gott sein und mit allen Überwindern unserem ewigen König Anbetung und Ehre bringen.

Hermann Vogt



Gefahr der Verbitterung

„Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan samt aller Bosheit. Seid aber gegeneinander freundlich und barmherzig und vergebt einander, gleichwie auch Gott euch vergeben hat.“ (Epheser 4,31-32 Schlachter 2000)

Was ist Verbitterung, und woran erkennt man sie?

Wir alle haben schon einmal Speisen mit einem bitteren Bei- oder Nachgeschmack zu uns genommen. Dabei breitet sich ein unangenehmes Gefühl auf unserer Zunge aus, das sich von selbst gar nicht so schnell verflüchtigt. Oft gelingt es, mit reichlich Wasser die Bitterkeit herunterzuspülen, schneller lässt sie sich allerdings mit dem Genuss von etwas Süßem „neutralisieren“.

Geht es unserer Seele nicht manchmal genauso? Da hat es in unserem Leben vielleicht wiederholt Verletzungen, Enttäuschungen oder Kränkungen in zwischenmenschlichen Beziehungen gegeben. Zurück bleibt ein bitteres Gefühl. Je länger sich unsere Gedanken um diese schmerzhaften Erlebnisse drehen, umso bitterer werden unsere Empfindungen. Wir entwickeln eine immer negativere Sichtweise auf die Vergangenheit und die Zukunft. Unsere Lebensfreude schwindet zusehends und schließlich auch unser Vertrauen Menschen oder sogar Gott gegenüber.

Wenn wir jetzt nicht wachsam sind und unsere Gefühlswelt bewusst unter Gottes Leitung stellen, laufen wir Gefahr zu verbittern. Definitionsgemäß ist Verbitterung eine Folge von Kränkungen oder Verletzungen, die nicht aufgearbeitet wurden.

Vielleicht kam es in Vergangenheit wiederholt zu Konflikten mit unseren Nachbarn, wir fühlten uns von unseren Arbeitskollegen gedemütigt oder von Mitschülern gemobbt. Möglicherweise fühlten wir uns von unserem Ehepartner immer häufiger nicht verstanden, oder wir leiden noch im Erwachsenenalter unter den weitreichenden Folgen einer unglücklichen Kindheit. Vielleicht schwelt im Gemeindeleben schon seit Jahren ein Konflikt zu einem Bruder oder einer Schwester, ohne dass sich ein Ausweg anbahnt.

Die Folgen der Verbitterung

Das alles kann unseren Seelenfrieden empfindlich stören. Wir versinken immer tiefer in Selbstmitleid, geraten in emotionale und geistliche Not. Schließlich sehen wir das Leben nur noch durch die Brille der Bitterkeit, interpretieren auch harmlose Situationen falsch und übertragen

unsere schlechten Gefühle mehr und mehr auf unser Umfeld. Das kann letztendlich zu einem inneren Rückzug oder gar zu Rachedgedanken und sündhaften Reaktionen führen. Dann bricht die angestaute Bitterkeit irgendwann unkontrolliert nach außen. Unser Einleitungstext aus dem Epheserbrief beschreibt eine regelrechte Abwärts-spirale: Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei, Lästerung. Gott hat sich dann schon längst von uns zurückgezogen.

Im Gemeindeleben kann es zu großem Unheil kommen, wenn wir mit unserer Bitterkeit andere Geschwister beeinflussen. Ehe man sich versieht, ist es dem Seelenfeind gelungen, einen Riss durch die Gemeinschaft zu ziehen. Daher warnt uns der Schreiber des Hebräerbriefes: „Und achtet darauf, dass nicht jemand die Gnade Gottes versäumt, dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwächst und Unheil anrichtet und viele durch diese befleckt werden“ (Hebräer 12,15).

Verbitterung gegen Menschen vorbeugen und überwinden

Wie können wir also bitteren Gefühlen vorbeugen, um gar nicht erst in die oben beschriebene Abwärts-spirale der Verbitterung zu geraten? Wie gelingt es uns, diese negative Geisteshaltung zu überwinden? Asaph gibt uns in Psalm 73 einen guten Einblick in den Überwindungsprozess seiner Bitterkeit: „So dachte ich nach, um all dies zu begreifen, doch es war zu schwer für mich - solange bis ich endlich in Gottes Heiligtum ging“ (Psalm 73,17 NGÜ).

„Als mein Herz verbittert war und ich mich tief verletzt fühlte, da war ich töricht und ohne Einsicht, wie ein Tier stand ich vor dir. Aber nun bleibe ich für immer bei dir, und du hast mich bei meiner rechten Hand gefasst. Du leitest mich nach deinem weisen Plan und nimmst mich am Ende mit Ehren an“ (Psalm 73,21-24).

Wenn uns bittere Emotionen zu übermannen drohen, sollten auch wir ins „Heiligtum Gottes“ gehen, nämlich ins Gebet. Dort dürfen wir uns der liebevollen Seelsorge Gottes sicher sein. Ihm können wir alles sagen, was uns verletzt, enttäuscht und gekränkt hat. Geduldig hört er uns zu, und wir dürfen uns bei ihm verstanden fühlen. ▶

Und wenn wir ihm unser ganzes Herz ausgeschüttet haben und innerlich zur Ruhe gekommen sind, dürfen wir ihn auch bitten, uns einen objektiven Blick auf die Ursachen unserer bitteren Gefühle zu geben, um unsere eigene Haltung zu reflektieren und zu analysieren. Beten wir bei Konflikten mit unseren Mitmenschen darum, auch die Position des anderen zu sehen. Spielen wir einmal in Gedanken die verletzenden Situationen durch. Würden wir sie anders bewerten, wenn die Rollen der Beteiligten vertauscht würden? Kämpfen wir uns auf diese Weise mit Gottes Hilfe durch die bittere Haltung hindurch – bis zu unserem inneren Frieden.

Nachdem wir alles mit Gott besprochen und uns ein vergebungsbereites Herz erbeten haben, suchen wir, wenn irgend möglich, die persönliche Aussprache mit unserem Gegenüber. Formulieren wir unser Anliegen dabei nicht vorwurfsvoll, sondern schildern wir ehrlich unsere Sichtweise und Gefühle. Geben wir unserem Nächsten die Gelegenheit, sich zu erklären, mögliche Fehler einzugestehen, sich gegebenenfalls zu entschuldigen. Vielleicht müssen auch wir für eine einseitige Betrachtungsweise um Vergebung bitten.

Vergeben wir gemäß Epheser 4,32 unseren Mitmenschen von ganzem Herzen. Letztendlich schaden wir am meisten uns selbst, wenn wir uns der Verbitterung hingeben. Schuld, die von uns unvergeben bleibt, belastet uns emotional, geistlich, manchmal auch körperlich. Sie belastet das Verhältnis zu unserem Gegenüber und zu Gott.

Wie wichtig in Gottes Augen solche „Versöhnungsgespräche“ sind, lesen wir in den Evangelien: „Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe“ (Matthäus 5,23-24 Schlachter 2000).

Sollte trotz unserer Bemühungen eine Aussprache oder Versöhnung nicht zustande kommen, erinnern wir uns daran, wie wir im natürlichen Leben einen bitteren Geschmack auf der Zunge „neutralisieren“ können. Begegnen wir den Kränkungen und Verletzungen mit „Süßem“, entsprechend dem Bibelwort: „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5,44).

Sind wir also zur Stelle, wenn unser „schwieriger“ Nachbar Hilfe braucht. Bringen wir dem Arbeitskollegen,

der uns zusetzt, Wertschätzung seiner Arbeit entgegen. Interessieren wir uns für die Probleme unserer mobbenden Mitschüler. Begegnen wir unserem Partner oder dem Elternhaus mit Liebe und Respekt, auch wenn in Vergangenheit einiges schiefgelaufen ist. Erinnern wir uns im Umgang mit unseren geistlichen Geschwistern immer wieder an das in 1. Korinther 1,10 beschriebene „Haltet-fest-aneinander“-Prinzip. Überdenken wir, ob wir selbst unser Christsein mit genügend Weisheit ausgelebt haben oder ob wir unbewusst zum Ärgernis geworden sind.

Verbitterung gegen Gott

Was können wir tun, wenn wir merken, wie sich unsere Bitterkeit gegen Gott richtet? Wenn wir uns in bestimmten Lebenslagen von ihm verlassen fühlen? Wenn Dinge passieren, die wir nicht mehr verstehen? Wenn wir bis ins tiefste Innere aufgewühlt sind? Vielleicht sind wir plötzlich von Arbeitslosigkeit betroffen, oder wir müssen uns mit einem schweren Unfall, einer schlimmen Erkrankung oder dem Verlust eines geliebten Menschen auseinandersetzen. Und Gott scheint trotz intensiver Gebete zu schweigen. Weder stellt sich Gesundheit noch die Lösung unserer Probleme ein. Das sind wirklich extreme Situationen im menschlichen Leben.

Auch dann wollen wir unseren Glauben und unser Gottvertrauen nicht wegwerfen und uns nicht entmutigen lassen, unsere Anliegen weiterhin vor Gottes Thron zu bringen. Wir können unsere Glaubensgeschwister um Gebetsunterstützung bitten und uns in der Seelsorge Mut zusprechen lassen. Wir dürfen die nötige Zuversicht von Gott erleben, dass er mit allen Einzelheiten unseres Lebens ein höheres Ziel verfolgt. Es hilft uns, wenn wir gerade dann um tiefe Ergebung in Gottes Willen bitten, um Kraft, alles ohne Aufbegehren ertragen zu können. Wir dürfen glauben, dass unser himmlischer Vater auch aus allem Schweren Gutes erwachsen lassen will.

Mit Sicherheit werden wir durch dieses unerschütterliche Gottvertrauen zum Segen für andere und zum lebendigen Zeugnis dessen, was Gott in einem Menschenherzen zu tun vermag. „Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus“ (Philipper 4,13 Schlachter 2000).

So erreicht unser Glaube eine noch reifere Ebene, nämlich die, auf der wir tiefe Liebe zu Gott empfinden, unabhängig davon, was er gerade im Moment für uns tut, allein basierend auf dem, wer er ist: unser Herr, unser himmlischer Vater und unser bester Freund.

Brigitte Ress, Herford (DE)



Konzentriere dich auf das Wesentliche

„... die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die dargebotene Hoffnung zu ergreifen. Diese Hoffnung halten wir fest als einen sicheren und festen Anker der Seele, der auch hineinreicht ins Innere, hinter den Vorhang.“ (Hebräer 6,18-19 Schlachter2000)



Als Gläubige sind wir auf dem Weg zum Himmel, haben aber das Ziel noch nicht erreicht. Es ist eine begründete „Hoffnung“, die vor uns liegt. Gott möchte, dass wir dieses überaus wesentliche Ziel jetzt schon konzentriert im Glauben ergreifen und uns darauf freuen, bald beim Herrn Jesus zu sein. Dieses „glaubensvolle Ergreifen“ wird uns in den schwierigen Umständen des täglichen Lebens eine große Hilfe sein, weil es uns ermutigen und unser Herz zum Himmel ziehen wird.

Das Leben als Nachfolger des Herrn Jesus verläuft nicht ohne Anfechtungen und Probleme. Auf dem Weg in seiner Nachfolge können uns manche Stolpersteine und Gefahren begegnen, vor denen wir uns in Acht nehmen wollen. Der Seelenfeind versucht, uns auf dem Weg der Nachfolge nicht nur zu belästigen,

zu kränken und zu peinigen, sondern auch durch verschiedenartigen Widerstand zu entmutigen.

Hier nur einige Beispiele aus dem Alltag:

- Die ungläubigen Menschen begegnen uns mit Unverständnis. Weil sie unser Verhalten als Jünger und Nachfolger des Herrn oft nicht begreifen, unterstellen sie uns falsche Motive. Vielleicht werfen sie uns scheinheiliges Handeln vor. Das tut weh und kann uns von einer entschiedenen Nachfolge abbringen.
- Wenn wir uns zum Herrn Jesus bekennen, erfahren wir die Ablehnung und den Hass der Welt. In Johannes 17,14 betet Jesus: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasst ▶

sie; denn sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.“ Da kann uns der Spott einiger Kollegen oder der gesellschaftliche Druck dazu bewegen, falsche Entschlüsse zu fassen und faule Kompromisse einzugehen.

- Leider ist es auch möglich, dass wir uns durch moderne Namenschristen davon abhalten, dem Herrn Jesus konsequent nachzufolgen. Wenn wir uns an ihnen orientieren, obwohl ihr Verhalten und ihre Worte nicht mit dem Beispiel unseres Meisters übereinstimmen, werden sie zu einem Stolperstein für uns.
- Der Feind wird auch unsere fleischliche Natur ansprechen, damit wir möglichst jede Selbstverleugnung meiden und unsere Ehre suchen. Doch im Reich unseres Meisters geht es um seine Ehre, nicht um unsere Anerkennung (Matthäus 5,16).

Wenn wir also auf unser Umfeld oder auf uns selbst blicken, könnten wir zu dem Ergebnis kommen: Es ist für mich unmöglich, das himmlische Ziel zu erreichen! Wir leben in einer Welt, die nichts von Gott wissen will. Unsere christlich geprägte westliche Gesellschaft wendet sich immer weiter vom Wort Gottes ab. Und schauen wir auf uns, sehen wir eher unser Unvermögen, eigenes Versagen und Kleinglaube. Die Widerwärtigkeiten scheinen zu groß und unsere Glaubenskraft zu klein. Das wäre tatsächlich wahr, wenn es nur auf uns selbst ankäme. Doch wir sind nicht auf uns allein gestellt. Gott verspricht, dass er uns ohne Straucheln zu bewahren vermag. Judas 24-25: „Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heiland, durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.“

Gott hat die Macht, uns in jeder Situation im Glauben aufrechtzuerhalten, uns vor dem Stolpern oder Fallen zu bewahren. Keiner, der durch das kostbare Blut unseres Herrn Jesus Christus erlöst worden ist, muss auf

der Strecke bleiben. Gott hat verheißen, alle Gläubigen, die auf ihn vertrauen, ans Ziel zu bringen. Seine Macht ist größer als die Macht der Welt und des Teufels.

Deshalb brauchen wir uns durch den Widerstand auf dem Glaubensweg nicht entmutigen zu lassen. Wenn wir uns täglich fest an unseren Gott halten und mit seiner Hilfe rechnen, können wir sichere Glaubensschritte tun und den Schlingen entgehen, die uns der Feind in den Weg legt. Am himmlischen Ziel werden wir erkennen, wie oft uns Gott vor dem Straucheln bewahrt hat. Dafür werden wir ihm von Herzen danken und seine Größe rühmen.

Es könnte sogar sein, dass der Feind uns zweifelnde Fragen einflüstert: Wirst du es überhaupt in den Himmel schaffen?

In diesen Anfechtungen lasst uns daran denken, dass wir durch den Glauben in unserer Hoffnung „einen sicheren und festen Anker unserer Seele haben“. Wenn ein Schiff vor Anker liegt, kann man den Anker nicht sehen, denn er liegt auf dem Meeresgrund. So wie ein Schiffsanker durch eine Kette mit dem Schiff verbunden bleibt, so ist unsere Seele mit dem Herrn Jesus im Himmel verbunden, der sich jenseits aller Stürme befindet.

Kann irgendetwas unseren oft verzagten und zitternden Herzen mehr Ruhe geben? Kann jemand uns sicherer durch alle Widerwertigkeiten dieser Welt hindurchführen als der Herr Jesus? Während unser Lebensschiff noch den Stürmen dieser Zeit ausgesetzt ist, hat unsere Seele schon einen festen Halt in der ewigen Heimat. Bald werden wir bei Christus sein und uns seiner herrlichen Gnade ewig erfreuen.

Darum konzentriere dich auf das Wesentliche – auf das „glaubensvolle Ergreifen der Hoffnung“ und richte deinen Blick fest auf Christus! Folge treu, unbeirrt und unerschrocken Jesus Christus nach!

Alexander Groß, Eppingen (DE)

Gefahr erkannt, Gefahr gebannt

Der kleine Ort Brienz, mit seinen weniger als 200 Einwohnern, ist idyllisch am Sonnenhang des Albulatals im Kanton Graubünden in der Schweiz gelegen. Seit 2008 gehört die Dorfsiedlung mit seinem schönen Ortsbild und der umgebenden Gebirgslandschaft zum UNESCO Weltkulturerbe. Ein Idyll am Südrand der Plessur-Alpen. Am 15. Juni des letzten Jahres entgingen die Bewohner des Dorfes nur ganz knapp einer Katastrophe. Kurz nach 23 Uhr rutschten 1,2 Millionen Kubikmeter Gestein, begleitet von großen Felsstürzen und einem gewaltigen Donnern, einen Berghang hinunter, direkt auf den kleinen Ort zu. Das ganze Geschehen dauerte gut 10 Minuten an, und nur wenige Meter vor dem Ortsrand kamen die Gesteinsmassen zum Stehen. Niemand kommt zu Schaden, einzig eine Zufahrtsstraße wird unter dem Geröll begraben. Glück gehabt, richtig? Nicht ganz, denn selbst wenn der gesamte Ort von dem Geröll begraben worden wäre, wäre kein einziger Bewohner, noch nicht einmal ein Nutz- oder Haustier verletzt oder gar getötet worden, denn der gesamte Ort wurde vom 9. bis 12. Juni - unter Aufsicht - vollständig evakuiert und nach 18:00 Uhr des 12. Juni durfte auf unbestimmte Zeit niemand mehr den Ort betreten.

Seit Jahren schon war man sich der Gefahr bewusst. Erst 2019 ereignete sich eine Rutschung am Berg, in deren Folge ein etwa 100 Tonnen schwerer Felsbrocken mit annähernd 100 km/h ins Tal rauschte. Unten, im Tal, rollte er an einem Kinderspielplatz vorbei und blieb auf einem Wiesengebiet liegen. Man war einmal mehr gewarnt. Und so beobachtete man genau die Bewegungen am Berg, baute Messsysteme auf, die rechtzeitig Alarm schlagen sollten, erarbeitete Evakuierungspläne. Angesichts dessen wundert es nicht, dass Experten vom bestüberwachten Berg in der Schweiz sprachen. Und völlig zu Recht kann man sagen: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt! Es hatte wenig mit Glück zu tun.

Nun, unsere Gotteskindschaft, ist das – im übertragenen Sinn – nicht auch ein Idyll? Ein Mensch, der mit Gott und seinem Nächsten im Reinen ist, der weiß, dass seine Sünden vergeben sind, der ein Ziel vor Augen hat und fortwährend darauf zusteuert. Was für ein gutes Leben! Wundert es uns da, dass Jesaja uns ein

Danklied der Erlösten hinterlassen hat?

„Zu dieser Zeit wirst du sagen: ‚Ich danke dir, Herr, dass du über mich zornig gewesen bist und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest. Sieh, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Loblied und ist mein Heil.‘ Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen der Rettung und werdet zu dieser Zeit sagen: ‚Dankt dem Herrn; predigt seinen Namen; macht unter den Völkern seine Taten bekannt; verkündet, dass sein Name hoch erhaben ist. Lobsingt dem Herrn, denn er hat sich herrlich erwiesen; das sollen alle Länder erfahren. Jauchze und juble, du Einwohnerin von Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir.‘“ (Jesaja 12)

Soweit die Theorie, richtig? Richtig. Und die Praxis darf und kann ebenso aussehen. Dabei geht es nicht um ein abgehobenes, schwärmerisches Christentum oder darum, dass wir als Heilige fünf Meter über der Erdoberfläche schweben und so allen Gefahren aus dem Weg gehen. Sondern es geht darum, dass wir uns als Kinder Gottes, als Heilige, der uns umgebenden Gefahr bewusst sind und uns ihr - mit Christus als Herrn - stellen.

Wenn Jesaja sagt „Sieh, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht“, dann bringt er dadurch sehr deutlich zum Ausdruck, dass es Dinge in unserem Leben gibt, die uns das Fürchten lehren und dazu führen können, dass wir uns nicht mehr sicher fühlen. Dieser realen Gefahr müssen wir uns bewusst sein. Petrus hat das einmal sehr treffend auf den Punkt gebracht: „Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann“ (1. Petrus 5,8).

Ein großer Fehler, den wir begehen können, ist der, diese Gefahr auf die leichte Schulter zu nehmen. Das könnte für unser Glaubensleben eine vergleichbare Wirkung haben wie ein rollender, 100 Tonnen schwerer Felsbrocken für einen Kinderspielplatz.

Ein anderer Fehler ist aber der, dieser uns umgebenden Gefahr unsere ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Sieh mal, die Menschen in Brienz lebten bis zum ►

9. Juni ein ziemlich normales Leben. Wenngleich die Gefahr real war, waren sie nicht von der Angst getrieben, was alles passieren kann. Sie hatten da etwas, was ihnen Sicherheit gab, etwas, dem sie vertrauten. Und Jesaja bringt es so zum Ausdruck: „Sieh, Gott ist mein Heil, ich bin sicher“. Was für eine Perspektive! Was für ein Ausblick! Ein Mensch, der nicht wie angewurzelt vor der Gefahr verharrt, sondern seinen Blick auf den Herrn richtet und weiß: Gott, der Herr, ist meine Stärke! Diese Aussage gewinnt umso mehr an Bedeutung, wenn wir uns vor Augen halten, in was für einer Zeit Jesaja diese Worte schrieb. Für ihn hieß das im übertragenen Sinn: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.

Und wir? Wie können wir einen Nutzen daraus ziehen? Nun, grundsätzlich in gleicher Weise wie auch Jesaja. Aber was bedeutet das praktisch?

Wir sehen uns in unserem Glaubensleben immer wieder vor Herausforderungen und auch Gefahren gestellt. Die einzelnen Artikel dieser Ausgabe geben uns einen kleinen Ausschnitt dessen wieder, was uns drohen kann. Nicht für jeden gleich und auch nicht in gleicher Intensität. Aber manchmal bedeutet das eben, dass wir schwere Zeiten durchmachen müssen, dass wir in unserem Glauben angefochten sind, uns allein und verlassen fühlen. Wir merken mitunter, dass uns Dinge nicht gelingen, da ist vielleicht die Gefahr des Aufgebens vorhanden. Und das, lieber Leser, sind die Momente, in denen du dir vor Augen halten musst: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4,13). Ein wunderbarer Bibelvers, nicht wahr? Für Paulus war das nicht nur Theorie, es war Praxis, denn ist dir schon einmal aufgefallen, was in den Versen davor geschrieben steht? Paulus sagt dort, dass er gelernt (!) hat, in jeder Lebenslage genügend zu sein. Er konnte arm sein und konnte Überfluss haben. Er war mit allem und mit jedem vertraut, satt zu sein und zu hungern, Überfluss zu haben und Mangel zu leiden. Bemerkenswert, nicht wahr? Aber das ist bei Weitem nicht alles. Den Korinthern schreibt er: „Wir allerdings sind für diesen kostbaren Schatz, der uns anvertraut ist, nur wie zerbrechliche Gefäße, denn es soll deutlich werden, dass die alles überragende Kraft, die in unserem Leben wirksam ist, Gottes Kraft ist und nicht aus uns selbst kommt. Von allen Seiten dringen Schwierigkeiten auf uns ein, und doch werden wir nicht erdrückt. Oft wissen wir nicht mehr weiter, und doch verzweifeln wir nicht. Wir werden verfolgt und sind doch nicht verlassen; wir werden zu Boden

geworfen und kommen doch nicht um“ (2. Korinther 4,7-9 NGÜ). Paulus erlebt diese schweren Zeiten. - Wie fühlt sich das an, nicht mehr weiterzuwissen? - Aber er ist nicht auf das Problem fokussiert, sondern auf den Herrn, auf die alles überragende Kraft Gottes. Bemerkenswert, nicht wahr? Aber auch das ist noch nicht alles. Paulus schildert den Korinthern noch eine weitere, für ihn sehr herausfordernde Situation. Er spricht von einem „Pfahl im Fleisch“, und die meisten Bibelausleger deuten es auf ein körperliches Leiden des Apostels, von dem er gern befreit werden wollte. Er betete dafür wiederholt zu Gott, und bekam die uns zumeist vertraute Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9).

Für Paulus war das alles nicht nur Theorie. Ist dir aufgefallen, dass er lernen musste, das alles anzunehmen; lernen, richtig mit den einzelnen Situationen umzugehen? Das ist ihm nicht in den Schoß gefallen. Deshalb: Lass auch du dich nicht entmutigen, wenn es dir nicht auf Anhieb gelingt. Kürzlich las ich eine bemerkenswerte Aussage, die im Englischen sehr viel besser klingt, als im Deutschen: Be faithful. It's always too soon to quit! (Bleib treu. Es ist immer zu früh, um aufzugeben.)

Deshalb „... lasst auch uns, weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die Sünde ablegen, die uns immer umringt, und lasst uns mit Ausdauer in dem Kampf laufen, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesus, den Urheber und Vollender des Glaubens ...“ (Hebräer 12,1-2a). Dann wird es auch für uns heißen: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.

Niko Ernst

Bekanntmachungen

Osterkonferenz 2024

29.03. bis 01.04.2024

Ort: Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

Weitere Informationen unter :
www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124



„Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden; denen, die an seinen Namen glauben.“ (Johannes 1, 12)

Laura schenkt Jesus ihr Herz

Seit einiger Zeit muss Laura über ein ganz bestimmtes Bild aus ihrer Kinderbibel nachdenken. Dort steht Jesus an einer Tür und klopft an. Dazu hatte Mama die Worte Jesu vorgelesen: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen ...“ (Offenbarung 3,20). Mama hatte Laura auch erzählt, dass Jesus geduldig wartet, weil die Tür nur von innen geöffnet werden kann. Laura sagte dann noch, dass sie Jesus nicht lange warten lassen würde, wenn er vor ihrer Tür steht.

Und heute hat die Sonntagsschullehrerin den Kindern erzählt, dass Jesus in ihrem Herzen wohnen will. Dass die Tür auf dem Bild ihre Herzentür darstellt. In einem Herzen wohnt oft viel Unrecht, z. B. Ungehorsam, Streit, Neid und andere böse Dinge, die dann zu bösem Tun führen. Jesus ist für all dieses Unrecht gestorben und will jeden, der an ihn glaubt, zu einem

glücklichen Kind Gottes machen. Die Kinder sollten zu Gott um Vergebung beten und Jesus ins Herz einladen. Wenn er dann im Herzen wohnt, gibt er ihnen die Kraft, sich jeden Tag gegen das Böse und für das Gute zu entscheiden.

Ja, Laura wusste, dass es ihr manchmal sehr schwerfiel, den Eltern zu gehorchen. Dass sie sich mit ihrem Bruder Niklas oft gestritten hatte. Und dass sie manches getan hatte, wofür sie Vergebung brauchte. Deshalb betet sie jetzt zu Jesus, dass er ihr alles Unrecht vergeben und ihr Herz rein machen möge. Sie lädt Jesus ein, in ihrem Herzen zu wohnen. Und dann merkt sie, wie froh sie dabei wird. Sie erinnert sich an die Geschichte, bei der Jesus sagte: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes“ (Lukas 18,16).

Helene Rotfuß



Matthäus folgt Jesus nach

Matthäus saß jeden Tag am Zoll, zählte Geld und schrieb auf, wer wie viel bezahlt hatte. Das war sein Beruf: er war Zöllner. Und er war sehr, sehr einsam. Denn Zöllner waren bei den eigenen Landsleuten nicht beliebt. Im Gegenteil, man hasste sie. Weil sie feindliche, römische Steuern einsammelten und weil sie oftmals mehr Geld forderten, als vorgeschrieben war. Das, was die Leute zu viel bezahlen mussten, wanderte in die eigenen Taschen der Zöllner. Die israelitischen Stadtbewohner bezeichneten deshalb die Zöllner als Sünder und gingen ihnen überall aus dem Weg.



Heute ging Jesus am Zoll vorbei und sah Matthäus. Jesus sah aber nicht nur das, was jeder Mensch sehen konnte – den verhassten Zöllner mit dem ungerechten Geld. Nein, er sah tief ins Herz des Matthäus. Wie einsam und elend er war, wie er sich nach Frieden und Vergebung, nach einem Freund sehnte. Und diese Augen Jesu verurteilten Matthäus nicht, sie waren voller Mitgefühl. Dann auf einmal sagte

Jesus nur zwei Worte: „Folge mir!“ Und Matthäus stand auf und folgte Jesus. Er ließ den Zoll, das Geld, sein sicheres Einkommen hinter sich. Er war bereit, Jesus überallhin zu folgen. Jesus hat Matthäus alles Böse, das er getan hatte, vergeben

und schämte sich nicht, sein Freund zu sein. Denn Jesus kam, die Sünder zu suchen und zu erretten.

Auch du darfst heute noch durch Jesus Christus Vergebung der Sünden erfahren und sein Nachfolger werden. Das heißt, dass Jesus der König deines Her-

zens wird und du dein Leben ihm unterordnest. Dass du mit seiner Hilfe so handelst, wie er es vorgelebt hat. Jesus hat uns sein Vorbild hinterlassen und will, dass wir alle einmal bei ihm im Himmel sind: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12,26).

Fragen:

1. Wie wusste Laura, dass sie nun Gottes Kind ist?
2. Was bedeutet es, Jesu Nachfolger zu sein?
3. Bist du schon ein Kind Gottes und folgst du Jesus nach?



Helene Rotfuß

Du kannst noch weitere Beschreibungen darüber lesen, wie die Menschen auf den Ruf Jesu reagierten und ob sie mit ihrer Entscheidung glücklich geworden sind: **"der reiche Jüngling" (Matthäus 19,16-22); "die Fischer von Galiläa" (Matthäus 4,18-22)**

Die Antworten findest du weiter hinten in dieser Ausgabe- kannst du sie entdecken?

Gefahren DER SOZIALEN MEDIEN



Für die meisten von uns ist die Nutzung von Medien ein fester Bestandteil unserer Tagesroutine. Sobald wir wach sind, checken wir unsere E-Mails, scrollen durch Facebook, um zu sehen, ob es etwas Neues gibt, und laden unseren Lieblingspodcast für die Fahrt zur Arbeit oder zur Schule herunter. Während des ganzen Tages schreiben wir unseren Freunden sowie der Familie und sind selten telefonisch unerreichbar. Wenn die Person, die wir angeschrieben haben, nicht sofort antwortet, sind wir überrascht und fragen uns, warum es so lange dauert. Während Medien und vor allem soziale Medien unserem Leben viele Vorteile bieten, nehmen wir wahr, dass im Zusammenhang mit ihrer Nutzung auch Gefahren bestehen.

1. Eine der größten Herausforderungen, unsere Mediennutzung zu steuern, ist die Eingrenzung der Bildschirmzeit. Es ist leicht getan, in einem freien Moment unsere sozialen Medien zu checken. Wir sagen uns, dass wir nur schnell durchscrollen werden. Doch das schnelle Scrollen wird zu einer halben Stunde oder mehr. Es ist wichtig, dass wir die Zeit, die wir vor den Bildschirmen verbringen (und ich wage zu sagen, verschwenden), kontrollieren und uns selbst Grenzen setzen. Paulus warnt uns, „weise zu sein und die Zeit auszukaufen (gut zu nutzen)“, weil die Zeit ein so begrenztes Gut ist (Epheser 5,15-16). Wie können wir mit unserer Zeit in den sozialen Medien weise umgehen? Es gibt Apps, die deine Bildschirmzeit verfolgen und sogar dein Telefon ausschalten können, wenn du dein selbst festgesetztes Zeitlimit erreicht hast. Eine andere hilfreiche Möglichkeit, die Zeit an unseren Mediengeräten zu organisieren, wäre eine verantwortliche Vertrauensperson zu finden, zum Beispiel einen Freund oder Elternteil, dem du ebenfalls darüber Berichterstattung geben kannst. ▶

2. Eine weitere Herausforderung mit sozialen Medien können die Apps selbst sein. Bestimmte Apps wie Facebook können für gute Zwecke genutzt werden, wenn wir unsere Beiträge mit Bibelversen und passenden Fotos ausfüllen und sie nutzen, mit unseren Lieben in Kontakt zu bleiben. Andere Apps wie Snapchat und TikTok sind auf Schritt und Tritt voller Gefahren. Pornografische Bilder und Videos sind mit einem Fingerwisch verfügbar, auch wenn du sie nicht absichtlich suchst. Auf TikTok gibt es viele Videos, in denen junge Menschen ermutigt werden, gefährliche oder sogar lebensbedrohliche Herausforderungen auszuprobieren. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass jedes Foto, Video und jeder Kommentar, der ins Internet gestellt wird, für immer da ist. Zukünftige Arbeitgeber und andere Personen können unsere Beiträge nachlesen und alles sehen, was wir jemals online gesagt und getan haben. Wir brauchen ein großes Unterscheidungsvermögen in dem, was wir mit der Welt teilen, und müssen uns daran erinnern, dass uns als Christen geboten ist, „jede Form des Bösen zu meiden“ (1. Thessalonicher 5,22).
3. Internet-Suchmaschinen wie Google können großartige Werkzeuge sein, um auf alle möglichen Fragen, die wir haben, eine Antwort zu finden. Oder wenn wir etwas reparieren müssen, gibt es wahrscheinlich ein YouTube-

Video, das uns zeigt, wie es geht. Während diese Zugriffsmöglichkeiten auf Informationen für uns nützlich sind, erfordern sie von uns gleichzeitig das Aussieben vieler Lügen, um die Wahrheit zu finden. Jede Art von Ideologie, Philosophie und Lebensstil ist im Internet zu finden. Diese Ideen werden verbreitet, empfohlen und verteidigt. Logischerweise können sie nicht alle gut und auch nicht alle wahr sein. Wir müssen in Gottes Wort gefestigt sein, damit wir zwischen Gut und Böse unterscheiden und dann „das Böse meiden“ können, während wir „nach dem Guten streben“ (Römer 12,9).

4. Am Ende können uns die sozialen Medien und das ständige „Verbunden-Sein“ unsere stille Zeit rauben. Wie oft sehen wir jemanden, der ohne Ohrstöpsel auf der Straße oder im Bus unterwegs ist? Selten! Möglicherweise verbringen wir selbst mehrere Stunden am Tag damit, etwas anzuhören: Musik, einen Podcast, ein Video oder die Nachrichten. Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, dass wir uns selbst einen großen Schaden zufügen könnten, indem wir unsere tägliche stille Zeit mit Lärm übertönen? Unsere stille Zeit ermöglicht unserem Geist, sich auszuruhen und unseren Gedanken, sich zu entfalten. Unsere stille Zeit ist auch für Gott nützlich; Gott wählt oft die stillen Zeiten der Besinnung, um zu seinen Kindern zu sprechen.

Als Beispiel wissen wir aus der Geschichte von Elia in 1. Könige 19, dass Gott nicht im Erdbeben, im Feuer oder im starken Wind zu ihm sprach, sondern mit einer stillen, sanften Stimme (Verse 11-12). Ironischerweise gibt es auf TikTok einen neuen Trend, der sich „quiet walking“, also „Spaziergänge in der Stille“ nennt. Ihre Befürworter erklären die Vorteile der Spaziergänge in der Stille, frei von jeglicher Medienform. In diesem Fall haben sie recht! Stille zu laufen, ohne Musik zu fahren, ruhig an der Bushaltestelle zu warten – das sind alles großartige Gelegenheiten, still zu sein und über Gott nachzudenken, beziehungsweise über den Bibeltext, den wir an diesem Tag gelesen haben; oder auch zu beten und Gott zu uns reden zu lassen.

Soziale Medien sind in unserer heutigen Welt ein wichtiges Werkzeug und können uns in vieler Hinsicht nützlich sein. Jedoch ist es - wie bei vielen anderen Dingen im Leben - ein Werkzeug, das zum Guten oder zum Bösen gebraucht werden kann. Lasst uns mit äußerster Sorgfalt darauf achten, wie viel Zeit wir mit den Medien verbringen, auf den Inhalt der von uns genutzten Apps und Webseiten, auf die Informationen, die wir konsumieren, und auf die stille Zeit, die wir uns selbst nehmen. Möge Gott uns helfen, dieses Werkzeug für das Gute zu nutzen!

Karina Knelsen, Hamilton (CA)

Gefahren – erkennen und sich bewahren

Gefahren sind allgegenwärtig und nehmen verschiedene Formen an, die uns in unterschiedlichsten Lebenssituationen bedrohen. Alter und Familienstand spielen dabei keine Rolle. Eine Umfrage unter Gläubigen zu den bestehenden Gefahren würde eine Vielzahl von Bedrohungen zutage bringen, die uns alle betreffen. Es ist nahezu unmöglich, sie alle zu erfassen, und nicht jede Gefahr betrifft jeden in gleicher Weise. Zum Beispiel stellt das Verkehrszeichen „Achtung Kurve“ für jemanden, der gemächlich mit dem Auto unterwegs ist, kaum eine Gefahr dar. Doch für jemanden, der ihn mit überhöhter Geschwindigkeit überholt, besteht Gefahr, insbesondere wenn er die Warnung nicht beachtet.

Um sich vor einer Gefahr schützen zu können, ist es entscheidend, sie zu erkennen. Der Teufel präsentiert sich nicht mit den Worten: „Hallo, ich bin der Teufel und habe vor, dich zu Fall zu bringen.“ Er ist ein Meister der Täuschung. Er tarnt sich und operiert geschickt mit List und Täuschung.

In Josua 9 wird eine Begebenheit beschrieben, die diese Erkenntnis bekräftigt. Die Israeliten standen kurz davor, das verheißene Land Kanaan mit göttlicher Hilfe zu erobern. Dies sollte ihr neues Zuhause werden, nachdem sie die einheimische Bevölkerung ausgelöscht hatten. Ein kleines dort ansässiges Volk fühlte sich jedoch durch den Gott Israels und sein Volk bedroht. Sie fürchteten das gleiche Schicksal wie die bereits betroffenen Völker des Landes. Daher entwickelten sie einen Plan, Gottes Volk durch List zu täuschen. Diese List war so geschickt ausgeführt, dass man selbst heute noch von der „List

der Gibeoniter“ spricht. Obwohl die Gibeoniter in unmittelbarer Nähe wohnten, täuschten sie vor, eine weite Reise hinter sich zu haben. Sie kleideten sich entsprechend. So lesen wir: „Sie nahmen alte Säcke auf ihre Esel, alte, zerrissene, geflickte Weinschläuche, alte, geflickte Schuhe an ihre Füße und zogen alte Kleider an, und alles Brot, das sie mit sich nahmen, war hart und schimmelig.“ In diesem Zustand traten sie vor Josua und die Männer Israels. Ihr Ziel war es, einen Bund mit Israel zu schließen, um ihr eigenes Leben zu sichern. Ein solcher Bund mit den Einwohnern des Landes war zwar von Gott verboten, aber mit außerhalb lebenden Völkern erlaubt. Deshalb die Täuschung der Gibeoniter, die vorgaben, von weit her zu kommen, um einen solchen Bund zu schließen.

Versetze dich einmal in die Lage von Josua und den Ältesten Israels. Die Beweise schienen eindeutig: abgetragene Schuhe und alle anderen Gegenstände unterstützten die Geschichte von der langen Reise. Man könnte beinahe ausrufen: „Vorsicht, Gefahr!“ Doch wer konnte sie warnen? Die Täuschung war so überzeugend, dass sie überrumpelt wurden. Ein trauriger Satz steht in der Bibel: „Da nahmen die Männer von ihrer Speise, aber den Herrn befragten sie nicht.“ Kurze Zeit später erreichten die Israeliten die Stadt Gibeon. Als sie sich darauf vorbereiteten, die Stadt einzunehmen, wurde ihnen der Bund präsentiert. Sie hatten die Gefahr nicht erkannt und wurden getäuscht.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass wir auf der Hut sein müssen. Wo Täuschung im Spiel ist, mag selbst eine große Gefahr harmlos erscheinen. Die ▶



überzeugende Tarnung verleitet dazu, unüberlegt in die Gefahr zu stolpern. Ähnlich erging es den Israeliten, die auf ihre eigene Klugheit vertrauten und die „alten, geflickten Schuhe“ als Beweis akzeptierten, anstatt den Herrn um Rat zu fragen.

Das erinnert mich an die Worte in Sprüche 3,5-6, die vor knapp 3.000 Jahren von einem weisen Mann niedergeschrieben wurden. Dieser Ausspruch hat bis heute nichts an Bedeutung eingebüßt. Es ist ratsam, ihn zu Herzen zu nehmen und sich stets daran zu erinnern.

Vers 5 lautet: „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand“. Noch nie zuvor waren die Menschen so umfassend gebildet wie heute. Bildung wird heute besonders hochgeschätzt, und die Köpfe sind voller Wissen. Dennoch fordert Salomo seine Nachkommen (und uns) auf, sich vollständig auf den Herrn zu verlassen und nicht allein auf den eigenen Verstand zu setzen. In bildlicher Sprache ausgedrückt, sollten wir „auf Gott von ganzem Herzen vertrauen und uns niemals allein auf unsere eigene Einsicht stützen“ (nach der Übersetzung von Grünewald). Dies war der Fehler der israelitischen Führer; anstatt den Herrn um Rat zu fragen, vertrauten sie auf ihre eigene Einsicht. Der Vers ermutigt dazu, in allen Lebenswegen stets an den Herrn zu denken, ihn um Rat zu bitten und auf seine Führung zu vertrauen.

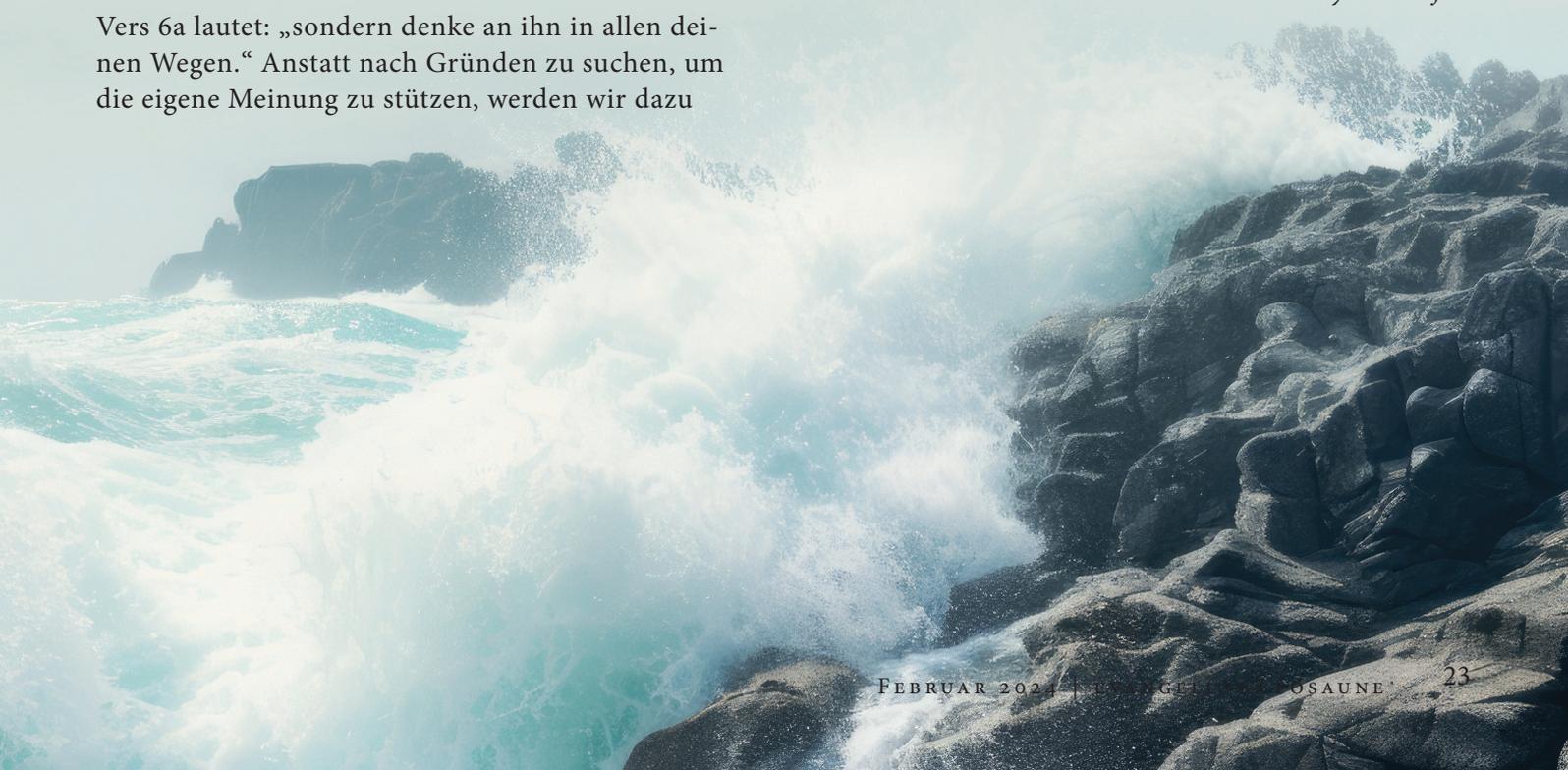
Vers 6a lautet: „sondern denke an ihn in allen deinen Wegen.“ Anstatt nach Gründen zu suchen, um die eigene Meinung zu stützen, werden wir dazu

aufgefordert, an den Herrn zu denken. Dieses „an-ihn-denken“ bedeutet, dass wir ihn um Rat suchen, ihn fragen und auf seine Weisung hören sollen. Die Gründe dafür sind offensichtlich: Gott ist nicht nur allwissend, sondern auch allweise. Er hat einen weiteren Blickwinkel als wir mit unserer begrenzten Sichtweise. Er durchschaut die Pläne der Mächte der Finsternis und erkennt die Realität hinter den „alten, geflickten Schuhen“. In all deinen Wegen, sei es in Fragen oder Entscheidungen, richte deinen Blick nach oben und vertraue auf die göttliche Führung.

Vers 6b: „dann wird er dich recht führen.“ Diese Zusage besagt, dass der Herr diejenigen, die sich auf ihn verlassen, auf rechten Wegen leiten wird. Dies gilt für sämtliche Lebenswege und Entscheidungen. Gott warnt vor aufkommenden Gefahren, damit wir sie erkennen und vermeiden können. Es geht hierbei um unsere Sicherheit und darum, dass wir unser himmlisches Ziel erreichen.

Es wäre ratsam, diese beiden Verse als Erinnerung gut sichtbar irgendwo in der Wohnung aufzuhängen, damit sie uns stets erinnern. Dies wird auch den heranwachsenden Kindern ein bleibender Rat fürs Leben sein. Bei Familiengesprächen kann dieser Rat zitiert werden, um sich in unsicheren Situationen auf den Herrn zu verlassen und auf rechten Wegen geführt zu werden.

Harry Semenjuk



Ich will mit dir sein

Teil 2: Erste Erfahrungen

von Salomon Weißburger (1887-1968)



Im jugendlichen Alter von 17 Jahren war ich in einer kaufmännischen Lehre in Süddeutschland. Gott hatte den Strahl des Evangeliums in mein Leben leuchten lassen. Mein Heiland und Erlöser hatte mich gefunden und erlöst. Die ersten Wochen und Monate waren reich an Kämpfen und Stürmen.

Eines Tages wurde ich mit einem Telegramm aufgefordert, sofort nach Hause zu kommen. Unterzeichnet von meinem Bruder. Aber Absender war nicht mein Bruder, sondern ein jüdischer Lehrer, der bestrebt war, mich wieder in das Judentum zurückzuführen. Auf diese Nachricht hin fuhr ich nach Hause. Es folgten Tage eines furchtbaren Kampfes. Ich wurde aufgefordert, wieder bei dem jüdischen Kaufmann ins Geschäft einzutreten. Doch dieser Schritt schien mir zu schwer zu sein. Ich betete viel. Endlich blitzte der Gedanke und Entschluss in mir auf: „Fliehe!“ Heimlich verließ ich Süddeutschland und fuhr per Eisenbahn zu Bruder Karl Arbeiter nach Essen. Ihm erzählte ich meine Erlebnisse. Darauf meinte er zu mir: „Du hast nicht recht getan! Du solltest den Eltern untertan sein, aber dem Heiland treu bleiben!“ Er fragte mich: „Willst du wieder zurück nach Hause?“ Darauf antwortete ich: „Wenn das Gottes Wille ist, dann kehre ich zurück.“

Als Gott mich erlöste, gab er den Geist des Gehorsams in mein Herz. Unter allen Umständen wollte ich Gottes Willen tun. Deshalb schrieb ich an meine Eltern und bat sie um Verzeihung, dass ich ohne ihre Einwilligung von zu Hause weggegangen war. Wenn sie es wünschten, wäre ich willig, wieder zurückzukommen. Es dauerte etwa drei Wochen, bis die Antwort

eintraf. So nutzte ich die Segenszeit im Umgang mit Bruder Karl Arbeiter in vollen Zügen. Ich ließ mich taufen und nahm an den neutestamentlichen Verordnungen teil. Der Antwortbrief kam von meinem Onkel, der mich bat, in sein Geschäft einzutreten.

Zurück zur Familie

Bevor ich mich auf den Heimweg machte, betete Bruder Arbeiter mit mir. Er ermahnte mich, eine Übergabe auf Leben und Tod zu machen. Das tat ich dann auch von ganzem Herzen und durfte im Glauben die Erfahrung der Heiligung machen. Die Kraft und die Früchte des Heiligen Geistes bestätigten diese Erfahrung in den großen Kämpfen, die kurz danach über mich kamen.

Jeder mag sich die Gefühle vorstellen, mit denen ich dann nach Hause fuhr. Der Empfang durch meine Familie erfüllte dann meine Befürchtungen. Doch hatte ich das tiefe Bewusstsein, dass der Herr Jesus bei mir war. Einige Wochen versuchten sie mit größtem Druck, mich wieder zu der israelitischen Religion zurückzubringen. Man nahm meine Bibel weg. Jeglicher Briefverkehr mit den Geschwistern der Gemeinde Gottes wurde mir abgeschnitten. Doch erhielt ich einige Briefe postlagernd. Auch ein Neues Testament, welches ich wie einen großen Schatz verwahrte – tags in der Brusttasche und nachts unter dem Kopfkissen – entdeckten sie und nahmen es mir weg. O wie gut, wenn man Gottes Wort liebt und es nicht nur im Buchstaben hat, sondern auch im Kopf und im Herzen. Es waren Wochen allerschwerster Kämpfe. Doch der Herr stand mir bei und war mir wunderbar nahe. Ich suchte viel das verborgene Gebet. Der Herr gab mir dabei nicht nur den völligen Sieg, ich hatte auch ▶



„Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“

(Psalm 66,16)

fast keine Anfechtungen. Mein Herz war bewegt von herzlichem Erbarmen und Mitleid für meine Angehörigen. Wie gut war es, dass Bruder Arbeiter mit mir gebeten hatte, ehe dieser große Kampf begann. Ich erlebte die Kraft des Heiligen Geistes, die mir in dieser Lage half, in Liebe, Frieden und Geduld denen zu begegnen, die gegen mich waren. Ich durfte mit Früchten beweisen, welches Geistes Kind ich bin.

Meine Verwandten erkannten, dass es ihnen nicht möglich war, mich auf diese Weise von Jesus abzubringen. Deshalb schlugen sie einen anderen Weg ein. Damals führte Deutschland gerade einen Kolonialkrieg in Afrika. Meine Familie forderte von mir, mich dazu zu melden. Da ich versprochen hatte, meinen Eltern in allen irdischen Dingen untertan zu sein, meldete ich mich dazu. Aber der Herr vereitelte es und ich wurde nicht angenommen. Als dieses fehlgeschlagen war, sollte ich mich für den Dienst auf einem Schiff als Schiffsjunge melden. Sie waren sich sicher, dass man mir auf einem Schiff schon meine sonderbare Einstellung austreiben werde. Da sie aber für mich zuvor eine Kautions von 300 Mark zahlen sollten, war ihnen das wohl zu viel. Im Jahr 1905 war das noch sehr viel Geld. So misslang auch dieser Plan.

Im Laufe der Zeit erkannte meine Familie die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen. Zudem schämten sie sich wahrscheinlich, dass einer von ihnen das Christentum angenommen hatte. Damals war meine Familie in dem Ort sehr bekannt und angesehen. Schweren Herzens gab mir mein Vater die Erlaubnis, hinzugehen, wohin ich wollte. – Dieses geschah in den Monaten von Mai bis September 1905.

Das ließ ich mir nun nicht zweimal sagen. Sofort reiste ich nach Essen, um dort mit den Gläubigen Gemeinschaft zu haben. Ich durfte die Wahrheit der göttlichen Verheißung erleben, die Gott mir gleich im Beginn schenkte: „Ich will mit dir sein!“

Wenn ich zurückschaue, fällt mir bei dieser Erfahrung etwas Besonderes auf. Als Jungbekehrter zog es mich mit aller Macht in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Ich liebte den Kontakt mit Predigern, um in der Erkenntnis und Gnade zu wachsen. Irdische Vor- oder Nachteile waren mir nebensächlich. Meine Seele sehnte sich mit aller Kraft nach Wachstum und Fortschritt.

Leider ist heute oft eine ganz andere Gesinnung zu beobachten. Wie leicht verlässt man um irdischer Vorteile willen die Versammlungen. Es scheint, als ob manche geradezu unter einen Geist des „Umzugsfiebers“ geraten. Einigen geht es ähnlich, wie es Lot ging. Er sah nur den irdischen Vorteil und zog nach Sodom. So zieht auch heute mancher dorthin, wo sein geistliches Leben Schaden nimmt. Der Herr aber sagt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren. Wer es aber verliert um meinet oder des Evangeliums willen, der wird es erhalten.“

Ganz anders ist es, wenn wir mit dem Gedanken an einen Ort ziehen, dort mit Versammlungen zu beginnen, damit Menschen Jesus finden. Das kann vom Herrn sein. Wenn ich so zurückschaue, kann ich dem Herrn nur Lob und Dank sagen, dass er mir in all den großen Kämpfen mit meinen Angehörigen den völligen Sieg gegeben hat. Ich verließ dann mein Elternhaus und kam nach Essen. ■



Beziehungen, Lebenszeit und Glücklichein

Obwohl der dritte Montag im Februar kein offizieller Feiertag ist, wurde er in fünf kanadischen Provinzen zu einem jährlichen Feiertag für die Familie erklärt. Er ist als Familientag bekannt. Wenn Familie nicht „Beziehung“ ist, was ist Familie dann?

Eine Studie der Harvard Universität, die weltweit längste Studie zur Entwicklung von Erwachsenen, untersuchte den Zusammenhang zwischen Beziehungen, Langlebigkeit und Glück. In dieser Studie gibt Studienleiter Robert Waldinger die datengestützte Antwort auf die Frage, was Menschen glücklicher und länger leben lässt (siehe Fußnote).

Es stellte sich heraus, dass es einen gemeinsamen Nenner gibt. „Die Menschen, die im Alter am gesündesten waren, die am längsten lebten, waren diejenigen, die die herzlichsten Beziehungen zu anderen hatten. Tatsächlich waren gute Beziehungen der stärkste Indikator dafür, wer im Alter glücklich und gesund sein würde.“ Man könnte annehmen, dass gute Beziehungen Glück bringen. Aber gute Gesundheit?

Angesichts der Ergebnisse dieser bemerkenswerten, 85 Jahre dauernden Studie ist man geneigt, Fragen zu stellen:

- In unserer Gesellschaft haben Frauen eine höhere Lebenserwartung als Männer. Könnte ein Grund dafür sein, dass es ihnen besser gelingt, dauerhafte Beziehungen einzugehen?
- Laut der Studie weisen Verheiratete ein um 15 % geringeres Gesamtrisiko für einen nicht natürlichen Tod auf. Aufgrund der Beziehungen?

- Eine Studie des amerikanischen Pew-Meinungsforschungsinstituts belegt, dass religiös aktive Menschen tendenziell glücklicher sind. Aufgrund der Gemeinschaft mit anderen Gläubigen?

Zurück zum Familientag und zu den Familienbeziehungen. Die Heilige Schrift gibt konkrete und hilfreiche Anweisungen zu den Beziehungen in der Familie. Wenn eine neue Familie gegründet wird, „wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein“ (1. Mose 2,24). Dies bedeutet nicht, dass die Beziehung zu Mutter und Vater abgebrochen wird. Es verlangt jedoch eine veränderte Zugehörigkeit. Die neue Familie hat nun die Priorität. Sie ist der Mittelpunkt. Nicht die Mutter! Nicht der Vater! Auch die Mutter und der Vater werden von dieser Schriftstelle angesprochen. Sie werden angewiesen, diese neue Beziehung zu akzeptieren. Sie sollen sie anerkennen und respektieren. Liebevollen Beziehungen gedeihen nicht auf dem steinigen Boden der Einmischung.

Und dann, für die neue Familie, hat die Schrift Folgendes zu sagen: „Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn, denn das ist recht“ (Epheser 6,1). Darin sehe ich nicht nur eine Verantwortung für die Kinder, sondern auch für die Eltern. Gibt es einen besseren Ort, um Gehorsam und Respekt zu lehren, als diese Eigenschaften zu Hause vorzuleben? Persönlich, indem wir Respekt zeigen? Gehorsam gegenüber dem Gesetz und gegenüber Gott vorleben? Kinder erziehen, die sich an das Gesetz halten? Kinder im Gehorsam gegenüber Gott erziehen? Gehorsam nicht aus Furcht, sondern aus Liebe? Und so erinnert Gottes Wort die Väter daran, „dass sie ihre Kinder nicht zum Zorn reizen sollen“ (siehe Epheser 6,4). „Ihr Män- ▶

ner, liebt eure Frauen, wie Christus die Gemeinde liebt und sich selbst für sie dahingegeben hat ...“ (Epheser 5,25-33). Das spricht von aufopfernder Liebe! Bedingungsloser Liebe! „Doch auch ihr, ja, jeder liebe seine Frau so wie sich selbst; die Frau aber ehre den Mann.“ Das sind alle Beziehungen innerhalb einer Familie.

Jedoch, liebevolle Beziehungen gehen über die Familie hinaus. „Jagt nach dem Frieden mit jedermann“ (Hebräer 12, 14 Schlachter 2000). Und um uns nicht im Unklaren darüber zu lassen, wie wir liebevolle Beziehungen zu anderen aufbauen können, ist die Heilige Schrift buchstäblich randvoll mit konkreten Anweisungen. Sie spricht davon, zu vergeben, wie Christus uns vergeben hat. Sie spricht von der Suche nach Vergebung, von Versöhnung und Wiedergutmachung. Sie spricht vom richtigen Umgang mit Ärger und über Demut. Es gibt keine Situation in den Beziehungen, zu der die Bibel keine Anweisungen gibt.

Ist das Streben nach Gesundheit und Glück nicht ein universelles Streben? Was für eine Vielfalt von Wegen wird beschritten, um Gesundheit und Glück zu erreichen! Nicht alle führen zum gewünschten Ergebnis. Die Harvard-Studie, die weltweit längste Studie über menschliches Verhalten, kam zu dem Schluss, dass gute Beziehungen der stärkste Indikator dafür sind, wer im Alter glücklich und gesund sein wird. Als ich von dieser Studie erfuhr, gab sie mir den Anstoß, am Familientag meiner Familie und meinen nahen Verwandten für die Rolle, die sie für mein Glück spielen, zu danken.

Es gibt eine weitere, oft übersehene Beziehung, die mehr Aufmerksamkeit verdient. Und die betrifft die Christen. Die oben bereits zitierte Studie des Pew-Meinungsforschungsinstituts belegt, dass religiös aktive Menschen tendenziell glücklicher sind. Einige Christen sprechen von einer persönlichen Beziehung zu Gott. Erklärt das, neben der Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, warum religiös aktive Menschen tendenziell glücklicher sind?

Im Jahr 2019 fand ich mich auf dem Operationstisch für eine Operation am offenen Herzen wieder. Nicht

ein Bypass, nicht zwei, nicht vier, sondern sechs Bypässe mussten eingesetzt werden. Für mich und für alle um mich herum kam dies völlig unerwartet. Vor diesem Tal (und gleichzeitig ein Berggipfel) hatte ich noch nie einen solchen Trost, einen solchen Frieden und eine solche Unterstützung durch die liebevollen Beziehungen zur Familie, zu Glaubensgeschwistern und vor allem zu meinem himmlischen Vater erfahren .

Schon auf den ersten Seiten der Bibel, im Schöpfungsbericht, lesen wir, dass Gott die Gewohnheit hatte, in der Kühle des Tages die Menschen zu besuchen (1. Mose 3,8), um mit ihnen zu sprechen. Er suchte die Gemeinschaft mit ihnen. Wie damals sucht Gott eine persönliche Beziehung zu seiner Schöpfung. Mit dir. Mit mir. Heute!

Die persönliche Beziehung, die Gott zu seiner Schöpfung suchte, wurde durch die Sünde zerstört, mit all ihren hässlichen Folgen (1. Mose 3,1-19). Und keiner von uns ist den Folgen entgangen, denn alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verfehlt (Römer 3,23). Aber der Bibelforscher in 1. Johannes 1,9 führt uns wie ein Navigationssystem zur Wiederherstellung genau dieser persönlichen Beziehung zu Gott. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt.

König David drückt seine Beziehung zu Gott und zu seinen Glaubensgeschwistern so aus: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend“ (Psalm 84, 11). Die sprachlich moderne Bibelübertragung „The Message“ versucht, diesen Vers in einen heutigen Kontext zu stellen: Ein Tag in deinem Haus, diesem wunderschönen Ort der Anbetung, ist besser als tausende, die man an den Stränden griechischer Inseln verbringt.

Liebevolle Beziehungen entstehen nicht einfach so. Beziehungen werden aufgebaut. Gott gebe, dass die Beziehungen, die wir in der Familie, mit unseren Nachbarn, mit anderen Geschwistern und mit unserem liebenden Gott aufbauen, liebevoll, reichhaltig und bewusst sind.

Hardy Sonnenberg, Hamilton (CA)

¹ <https://www.mckinsey.com/featured-insights/mckinsey-on-books/author-talks-the-worlds-longest-study-of-adult-development-finds-the-key-to-happy-living>.

² <https://torontosun.com/health/married-men-live-longer-married-women-not-so-much-study>

³ <https://www.pewresearch.org/fact-tank/2019/01/31/are-religious-people-happier-healthier-our-new-global-study-explores-this-question/>

⁴ Persönliches Zeugnis unter <https://www.the-churchofgod.cc/matters-of-the-heart>

Ja, es lohnt sich Gott zu dienen!

Ich will zu Gottes Ehre ein Zeugnis schreiben. Als Erstes will ich bezeugen, dass Jesus mir alle meine Sünden vergeben hat, dass ich ein Kind Gottes sein kann.

Ich möchte Gott von ganzem Herzen danken für die Bewahrung in meinem Leben. Am 16. Mai 2023 gab es um 6:00 Uhr morgens in den Apartments im Altenheim, wo ich wohnte, plötzlich einen großen Knall. Die Wand zwischen meiner Wohnung und die meines Nachbarn war umgefallen, und ich sah, dass es dort brannte. Ich wollte raus gehen, aber ich konnte nicht, denn mein Schrank war vor die Tür gefallen, so dass ich unmöglich raus konnte. Der Unterboden in das andere Zimmer war auch runtergefallen. Ich stand einfach vor der Tür und rief, ob mir jemand helfen könnte. Eine Nachtwache und eine andere Frau kamen mir zur Hilfe und schleppten mich über den Schrank zur Tür hinaus. Meine Kleider waren dadurch ganz zerrissen und das Feuer war so nahe, dass ich leichte Verbrennungen am Bein hatte. Durch ein Wunder Gottes bin ich am Leben geblieben. Ich bin

dann über den Hof in ein anderes Gebäude gegangen, um Schutz zu suchen. Ich habe Gott gefragt, ob er das Geld bewahren würde, das ich in der Tiefkühltruhe hatte, dass es nicht verbrennen würde, und das hat der liebe Gott getan. Alles andere, außer die eine Bibel, die ich in meinen Armen festhielt, ist verbrannt. Obwohl ich alles verloren habe, hat der liebe Gott schon für mich gesorgt, dass ich wieder eine schöne Wohnung bekommen habe.

Ich will mich noch für die Evangeliums Posaune bedanken, dass wir die immer so pünktlich bekommen und dass sie mir zum großen Segen ist. Mein Gebet ist, dass wir sie immer wieder bekommen und dass es noch viele Menschen lesen würden. Ja es lohnt sich, Gott zu dienen, wenn es auch nicht immer ganz einfach ist.

Eure Schwester im Herrn,

Aganetha Martens, (MEX)

Alles erlaubt – drei Tage lang!

Vor einigen Jahren fand folgende Mutter-Tochter-Unterredung statt.

Die Tochter: „Nein, Mutti, heute Abend gehe ich zum Maskenball. Und da komme ich sicher erst gegen Morgen heim.“ Mutter: „Ich bitte dich, gehe da nicht hin!“

Tochter: „Warum denn nicht? Das ganze Jahr muss ich in meinem trostlosen Büro schuffen. Darum freue ich mich auf diese drei Tage, wo man endlich einmal tun kann, was man will. Da hat mir keiner etwas zu sagen. Du auch nicht, Mutti!“

Mutter: „Wieso hat da keiner etwas zu sagen?“ Tochter: „Ach, Mutti! Du hast doch keine Ahnung. Das ist doch die Parole im Karneval: Alles ist erlaubt – drei Tage lang!“

Mutter: „Seltsam! Es wird alles erlaubt? Wer, mein Kind, wer in aller Welt hat alles erlaubt?“ Die Tochter zuckt mit den Achseln: „Was weiß ich? Es ist eben alles erlaubt!“

Mutter: „Das ist ein fürchterlicher Irrtum, eine schreckliche Täuschung. Weißt du eigentlich, wer zu sagen hat, was gut und böse ist?“ Die Tochter schweigt verbissen.

Mutter: „Nicht ich bestimme das für dich, sondern – der heilige Gott! Ist der nun für drei Tage abgetreten? Bitte, antworte mir!“ Die Tochter schüttelt den Kopf.

Mutter: „Nicht wahr, der heilige Gott tritt nicht ab. Und glaubst du wirklich, dass der drei Tage lang alles erlaubt? Dass Gott drei Tage lang seine Gebote aus dem Kurs setzt? Das glaubt mein Kind sicher nicht.“ Tochter: „Nein, das glaube ich nicht.“

Mutter: „Sieh, mein Kind, dann kann das nur heißen, dass die Menschen für drei Tage den heiligen Gott außer Kurs setzen wollen. Das aber ist furchtbar! Drei Tage will man Gott nicht mehr. Ich fürchte sehr, dann will Gott uns eine Ewigkeit lang nicht mehr. Fürchtest du das nicht?“

Tochter nachdenklich: „Ich glaube, du hast recht, Mutti. Dann sind die Menschen aber furchtbar betrogen.“ Mutter: „Ja, so ist es! Der Karneval baut sich auf der finstersten Lüge des Teufels auf, dass man Gott für ein paar Tage absetzen könne.“

Tochter: „Mutti, ich bleibe heute Abend bei dir, und ich danke dir!“

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht,
was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103,2)

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis schreiben, wie Gott mich geführt hat.

Ich bin in Mexiko geboren und bei den Alt-Menoniten aufgewachsen. Im Alter von 12 Jahren konnten wir zur Kirche gehen, konnten aber nicht verstehen, was gelesen wurde. Nach acht Jahren gingen meine Eltern mit mir zu einer anderen Gemeinschaft, wo gepredigt wurde, dass Jesus für uns gestorben ist und dass wir ihn in unser Herz aufnehmen müssen. Dann betete ich, dass Jesus mir vergeben soll, und er vergab mir und schenkte mir eine große Freude. Ich hatte ein körperliches Leiden, und er heilte mich davon. Gott bahnte auch einen Weg, dass ich eine Arbeit in einem christlichen Kinderheim bekam, was für mich ein großer Segen war.

Nach vier Jahren kam der Witwer Johan Redekop, der fünf kleine Kinder hatte, zu mir und fragte mich, ob ich ihn heiraten würde. Ich konnte weder Ja noch Nein sagen. Die Aufgabe schien mir zu groß. Ich habe dann sehr viel gebetet, manche Tage konnte ich nichts essen. Ich habe viel in der Bibel nach einer Antwort gesucht. Dann sagte Gott mir das Wort aus Sprüche 3,5-6: „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ Dann bat ich Gott, dass er mich recht führen sollte, und er schenkte mir einen tiefen Frieden und eine Freude. Obwohl ich wusste, dass es nicht leicht sein würde, empfand ich, dass es Gottes Wille war, zu heiraten. Und Gott hat uns gesegnet.

Einige Wochen später kamen die Prediger aus Kanada, und so begann hier die Gemeinde Gottes. Wir taten unser Bestes in der Mitarbeit. Dann wurde ich nach einigen Jahren krank, so dass es mir schwer war, so-

gar das Essen auf den Tisch zu bringen. Da sagte mein Mann: „Wollen wir den Prediger bitten, nach Jakobus 5,14 zu handeln?“ Wir taten es, und Gott heilte mich.

Gott sei Dank, ich habe es oft erfahren, wie Gott mir geholfen hat. Manchmal waren Gottes Wege anders als meine Wünsche. Später wurde mein Mann krank und musste oft ins Krankenhaus. Es war nicht leicht, aber immer wieder half Gott und gab die nötige Kraft. Nun sind es schon über 15 Jahre her, dass Gott ihn heimgenommen hat.

Im letzten Jahr bin ich draußen von der Treppe gefallen und mit dem Kopf auf dem Zement aufgeschlagen. Ich hatte mehrere Verletzungen an meinem Körper, allerdings nichts gebrochen. Weil ich mein Gleichgewicht nicht gut halten konnte, bin ich wieder gefallen. Danach ging es mir gar nicht gut. Da fanden die Ärzte heraus, dass ich ein Bluten im Gehirn hatte. Ich habe mich wieder salben lassen. Gott heilte mich nicht plötzlich, aber er half über Bitten und Verstehen. Nach einem 20-stündigen Krankenhausaufenthalt durfte ich wieder nach Hause.

Obwohl man meinen Kindern sagte, sie dürften mich nicht alleine lassen, so kann ich mir nach vielen Gebeten doch wieder selber helfen, obwohl ich vorsichtig sein muss. Ich bin Gott so dankbar für seine Hilfe. Ihm sei alle Ehre!

Oft sage ich, wie es in einem Liede heißt:
„Schau ich zurück, wie hat mich Gott getragen durch gute und durch schwere Jahre!“

Margaretha Redekop, Kitchener (CA)



Antworten Kinderseite:

- zu 1: Weil sie Gottes Wort geglaubt hat.
- zu 2: Sich Jesu Willen und Vorbild unterordnen.
- zu 3: Persönliche Antwort

Das Evangelium in einer brennenden Mine

Die dunkelste Nacht des menschlichen Lebens kann durch die Herrlichkeit Gottes erleuchtet werden, wenn Hilfe bei Christus gesucht wird. So war es vor Jahren in der dunklen, raucherfüllten Mine zu Cherry, Illinois, USA, wo etwa zwanzig hungrige, erschöpfte Männer von einem Mann Gottes durch Gesänge, Gebete und Verheißungen Gottes ermutigt wurden, auf ihre Befreiung zu hoffen.

Eine Zeitung berichtet: „Seitdem die mitternächtlichen Gesänge des Paulus und Silas die Gefängnistüren zu Philippi öffneten, ist die Macht der religiösen Gesänge nicht so herrlich bewiesen worden wie in den Höhlen der durch Feuer versperrten St. Paul Mine. William Clelland ist der Held unter den zwanzig Männern, die lebendig aus der Mine zurückkehrten. Seine Gesänge und sein Glaube erfrischten die Gemüter seiner eingeschlossenen Kameraden, während er mit Walter Waite sie in ihren Befreiungsarbeiten leitete.“ –

Clelland war in seiner Umgebung als ein gottesfürchtiger Mann bekannt. Sein aufrichtiger, christlicher Wandel hatte ihm unter den Leuten Respekt verschafft. Oftmals verstummten die Zungen der Lästerer in seiner Gegenwart.

Als die Bergleute ihre furchtbare Lage erkannten, wandten sie sich zu diesem Mann. Jeder empfand, dass sie dem Tod ins Auge schauten. Clelland überließ die Leitung der Befreiungsarbeiten Walter Waite. Aber ehe die Männer mit Schaufeln und Picken die Arbeit begannen, um eine Wand gegen die giftigen Gase zu bauen, sagte Clelland: „Wir sind in Gottes Hand. Er nur alleine weiß, ob wir je unsere Frauen und Kinder wiedersehen werden. Lasst uns beten!“

Alle knieten sich nieder mit ihren Fackeln in den Händen, und die tiefe Stimme Clellands rief die Worte Davids aus: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme“ (Psalm 130,1), „... dass mich die Tiefe nicht verschlinge und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe“ (Psalm 69,15). Er fuhr fort, mit eigenen Worten für Mut, Stärke und endliche Befreiung zu beten. Als sich die Männer wieder erhoben, stimmte Clelland ein ergreifendes Lied an.

Nach stundenlangen, erschöpfenden Anstrengungen setzten sich die Bergleute nieder, um einen Teil des übriggebliebenen Mittagessens zu genie-

ßen. Da stand Clelland erneut auf und wiederholte die Worte eines anderen Psalms und sang das Lied, welches in der folgenden qualvollen Woche seinen Kameraden der Anker der Hoffnung wurde:

*Herr, bleib bei mir, die Sonne schon sich neigt,
die dunkle Nacht zur Erde niedersteigt,
wenn Hilfe fern, dann flieh ich, Herr, zu dir,
Trost der Verlass'nen du, o bleib bei mir!*

*Der kurze Tag des Lebens schnell entflieht,
der Erdenfreuden Schimmer bald verglüht;
Veränderung und Zerfall rings um mich hier,
o, du Unwandelbarer, bleib bei mir!*

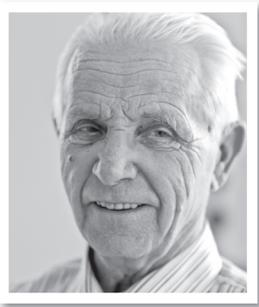
*Lass mir dein Kreuz vor Herz und Augen steh'n,
wenn von der Erd' ich soll zum Himmel geh'n.
Die dunklen Schatten Himmelsglanz durchbricht,
im Tod und Leben bleib du, Herr, mein Licht!*

Einige Stunden vor der Befreiung ermutigte Clelland die anderen mit folgenden Worten: „Bewahrt guten Mut, Gott hat uns nicht vergessen. Und wenn es sein Wille ist, werden wir leben.“ Seine Zuhörer, die sich dadurch am Leben erhielten, indem sie Baumrinde nagten und durchgesickertes Wasser tranken, wiederholten mit ihm den Teil des Gebetes des Herrn, wo es heißt: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“

Nachdem Clelland, der durch die Leiden und Anstrengungen total geschwächt war, sein Heim erreichte, waren seine ersten Worte aus Davids Lobgesang: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“ (Psalm 136,1).

Als die Leute von dem heldenmütigen Glauben Clellands hörten, weinten sie. Der Bergwerksinspektor, William Taylor, konnte seine Gefühle nicht beherrschen, als er sagte: „Ich glaube von ganzem Herzen, dass es das Gebet dieser Männer und derjenigen, die für sie beteten, war, was sie am Leben erhielt.“

Die Worte der herrlichen biblischen Wahrheit und die Gesänge, die in seinem Heim in das Herz William Clellands gepflanzt wurden, halfen ihm in wunderbarer Weise in den Stunden der furchtbaren Not und Gefahr. Dadurch konnte er seine Kameraden auf das Lamm Gottes hinweisen. ■



**Reinhold Plonke
Etzbach (DE)**

*Herr, nun lässt du deinen Diener
im Frieden fahren. (Lukas 2,29)*

Am 6. Dezember 2023 wurde Bruder Reinhold Plonke im Alter von 96 Jahren und drei Monaten in die ewige Heimat gerufen. Er wurde am 21.08.1927 den Eltern Friedrich und Albertina Plonke in Wischkowka, Ukraine geboren. Als er 9 Jahre alt war, wurde die Familie nach Kasachstan deportiert, wo sie in einer Erdhütte ersten Schutz fanden. Es begann eine sehr schwere Zeit voller Leid und Hunger, die mit Kriegsbeginn 1941 noch schlimmer wurde. Er war noch ein Kind, als er in der Kolchose arbeiten musste.

1950 heiratete er Wanda Ankerstein. Gott schenkte ihnen drei Töchter und einen Sohn. 1955 bekehrten sie sich zu Gott und im folgenden Jahr ließen sie sich taufen.

Von Anfang an legte Gott die Verantwortung für die Versammlung an ihrem Ort auf seine Seele. So dauerte es nicht lange, dass sie in Podlesnoje, Kasachstan ein Gemeindehaus errichteten. Der Bruder diente in treuem Dienst für die Gemeinde, bis sie dann 1991 nach Deutschland ausreisten.

Bruder Plonke sorgte sich auch nach ihrer Ankunft in Etzbach um die

Geschwister und begann bald mit Versammlungen. Zuerst in einer Notwohnung, dann in einem Privathaus, bis sie als Gemeinde einen größeren Raum dauerhaft anmieten konnten.

Als liebevoller Seelsorger begleitete er im Laufe der Jahrzehnte viele Neubekehrte auf ihrem geistlichen Weg. Er war ein väterlicher Ratgeber und Lehrer. Seine Devise war: weniger reden – mehr vorleben! Als guter Hirte ging er den Geschwistern liebevoll und demütig voran und zeigte mit seinem Leben, was es bedeutet, zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten. Er liebte die Gemeinde und die biblische Wahrheit. Bis ins hohe Alter verkündigte er das Wort Gottes und stand für die biblische Wahrheit ein.

Bruder Plonke liebte die Versammlung der Gemeinde Gottes und tiefe, geistliche Gespräche. Er nahm regen Anteil am Ergehen der Geschwister und an der Entwicklung der Gemeinden in Deutschland. Obwohl er selbst nicht viel reisen konnte, freute er sich über den brüderlichen Kontakt und die herzliche Liebe unter den Geschwistern.

Bereits im Dezember 1995 rief Gott nach 46 gemeinsamen Jahren seine geliebte Ehefrau Wanda in die Ewigkeit. Seit dieser Zeit war er allein, doch niemals bedrückt. Auch wenn mit zunehmendem Alter langsam die Schwachheit und nach einem Schlaganfall 2015 manche Einschränkungen zunahmen, war er allezeit dankbar und zufrieden. Nie hörten

seine Angehörigen von ihm Murren oder Unzufriedenheit, sondern erlebten ihn geduldig und freudig.

Der Bruder liebte seine Familie und nahm regen Anteil am Ergehen seiner Enkel und Urenkel. Vielen half er im Laufe seines Lebens mit seiner praktischen Begabung und wurde durch seine Hilfsbereitschaft vielen Bekannten zum Segen. Er lebte praktisches Christentum aus und ließ die Gesinnung Christi lauter reden als seine Worte.

Gott hat seinen Diener nach einem langen, an Arbeit, Tiefen und Veränderungen reichen Leben in den Feierabend gerufen. Lange saß er an seinem Fenster, schaute oft sehnsuchtsvoll hinaus und wartete auf seinen Heiland, den er innig liebte. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offenbarung 14,13).

Bruder Reinhold Plonke lässt seine Kinder Eduard, Ida, Helena, Lilija mit ihren Ehepartnern, 13 Enkel, 27 Urenkel und vier Ururenkel, viele Verwandte und Bekannte zurück. Auch die Geschwister der Gemeinde Gottes Etzbach und vieler anderer Orte in Deutschland nehmen Abschied von dem Bruder mit der Hoffnung des ewigen Wiedersehens. Möge Gott alle Trauernden mit göttlicher Liebe trösten und ermutigen.

Hermann Vogt

Später – zu spät

„Nicht jetzt!“, denkst du,
wenn Jesu sanfte Stimme
dich bittend mahnt: „Komm, folge mir,
gib mir dein Herz!
Denn ich entreiße dich dem Grimme
des Seelenfeindes, und ich helfe dir!“

„Nicht heut!“, sagst du. -
„Ich werde später kommen,
wenn wieder jene Stimme zu mir spricht.
Nur jetzt noch nicht,
denn meine Zeit ist so vernommen,
dass es an freier Stunde mir gebricht.

Ich hab' noch Zeit. -
In meinen später'n Tagen,
wenn dies und das erst aus dem Wege ist,
dann komme ich;
dann ist noch Zeit, nach Gott zu fragen,
oh, auch noch dann der Herr barmherzig ist!“

Eh' du's geahnt
mag sich der Todesbote,
dich fordernd, deiner Türe nah'n.
Hast du jetzt Zeit,
dich zu bereiten, um vor deinem Gotte
zu steh'n, dein Urteil zu empfang'n?

Dann kommt die Zeit,
wo deine Seele trachtet,
hineinzukommen in die Hochzeitspracht.
Zu spät! Zu spät! -
Die Gnade, die du hier verachtet,
ist dort vorbei; für dich bleibt's ewig Nacht.

Das letzte Wort,
das aus des Meisters Munde
du dann vernimmst mit grauenvoller Wucht:
„Ich kenn' dich nicht,
drum weich' von mir!“ – O Schreckenskunde!
Von Gott auf ewig, ewig dann verflucht!

M. Freimuth